

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 75 Heller

Redaktion u. Verwaltung: Prag XII., Gochova 62 - Telephon 53077 - Herausgeber: Siegfried Taub - Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

18. Jahrgang

Donnerstag, 25. August 1938

Nr. 199

Das Echo von Bled

Günstige Aufnahme im Inland und im Ausland

Prag. Das Ergebnis der Konferenz der Kleinen Entente in Bled und die in wichtigen Punkten mit Ungarn zustandegekommene Einigung wird im Ausland, wo es vielfach geradezu sensationell wirkte, und in der Tschechoslowakei mit Befriedigung aufgenommen. Man versteht sich hier nicht, daß Bled zwar viel gebracht, aber nicht alle Reibungsstoffe beseitigt hat; die Kommentare der tschechischen Presse nehmen durchwegs darauf Rücksicht und unterstützen die Bereitschaft zur Einigung auch in den noch strittigen Fragen. Im übrigen heben sie das Positive des Paktes hervor und betonen mit Genugtuung den Zusammenhalt, welchen die Kleine Entente bewiesen hat.

Die ungarischen Kommentare verzeichnen die erreichte Rüstungsgleichheit als die Anerkennung eines selbstverständlichen Rechtes Ungarns; auch hier wird auf die ungelösten Minderheitenfragen hingewiesen, aber ebenso auf die Bereitschaft Ungarns zu ihrer friedlichen Vereinigung.

Die Resonanz, welche das Abkommen in den Weststaaten gefunden hat, ist eine außerordentlich günstige.

London: Eine angenehme Ueberraschung

London. Die englische Presse bezeichnet den Erfolg der Kleinen Entente in Bled als eine sehr angenehme Ueberraschung.

Die „Times“ schreiben in ihrem Leitartikel: „Ein weiterer, unschätzbarer Beitrag zum Frieden und zur Stabilität in Südosteuropa — der dritte in den letzten Monaten — ist in dem Kommuniqué, das die Regierungen der Kleinen Entente ausgegeben haben, mitgeteilt worden. Die Regierungen der Kleinen Entente und die Staaten der Balkan-Entente haben ein willkommenes Beispiel konstruktiver Verständigung. Die politische Verständigung könnte von einer geordneten wirtschaftlichen Verbesserung begleitet und dadurch sehr erleichtert und gefördert werden. Wirtschaftlicher und sozialer Fortschritt, Bewirkung angemessener Minderheitenrechte und eine gute und verträgliche Regierung können dauernde Mittel für eine friedliche Entwicklung und für das Glück der Völker in Südosteuropa gewähren.“

Paris: Die Verantwortung Ungarns

Paris. Zahlreiche Kommentare der Pariser Blätter beschäftigten sich mit dem Ergebnis der Bleder Konferenz. Die Blätter begrüßen das Uebereinkommen.

„Populaire“ überschreibt seinen Artikel „Eine bedeutungsvolle Konferenz in Bled“ und führt aus: Die Bande zwischen den drei Staaten der Kleinen Entente wurden gestärkt, wie dies auch durch das Kommuniqué und die Wirksamkeit bestätigt wird. Das Blatt sagt, daß zwei Tendenzen in der Politik Ungarns eine bedeutendere Rolle spielen: einerseits der Einfluß Deutschlands, das durch verschiedene Versprechungen Ungarn für sich zu gewinnen suche, andererseits die Angst vor Deutschland, die diesen Einflüssen entgegenwirke. Wäher läßt sich nicht sagen, welche dieser beiden Tendenzen die Oberhand gewinnen wird.

Budapest: Minderheitenregelung bleibt Voraussetzung

Budapest. Der Beschluß der Kleinen Entente wird dahin ausgelegt, daß die Kleine Entente, im Vergleich zu ihrem bisherigen starren Standpunkt jetzt eine gewisse Nachgiebigkeit zeigt. Ungarn habe die Rüstungsgleichberechtigung immer als ein ihm zustehendes Recht aufgeföhrt und jetzt, da die Kleine Entente beschlossen hat, die Gleichberechtigung Ungarns auf diesem Gebiete anzuerkennen, sind die ungarischen politischen Kreise der Ansicht, daß die Kleine Entente darin Ungarn keinen besonderen Vorteil gewöhrt.

Im „Besti Szlop“ schreibt der Minister a. D. Abg. Emil Nagy: Was in Bled geschehen ist, ist eine selbstverständliche und längst reife Sache gewesen. Aber das kann uns nicht hindern, daß wir mit voller Freude dieses Abkommen zur Kenntnis nehmen, welches einen unentbehrlichen Schritt zur Weiterentwicklung des gutnachbarlichen Verhältnisses zwischen den Donaufstaaten bedeutet. Die ungarische Außenpolitik steht weit entfernt davon, mit den Staaten der Kleinen Entente weiterhin in schlechtem Verhältnis leben zu wollen und so können wir mit vollem Verstand auch den Umstand begrüßen, daß Ungarn und

seine Nachbarn gegenseitig auf die Anwendung gewaltfamer Methoden verzichten. Aber die Betonung der friedlichen Bestrebungen allein löst noch bei weitem nicht die Probleme der Zusammenarbeit zwischen den Donaufstaaten. Wenn dem Abkommen nicht tiefgehende Änderungen in der Behandlung der in den Nachfolgestaaten lebenden ungarischen Minderheiten folgen, dann hat dieses Abkommen nur den Wert einer Ouvertüre zu einer Oper, die nicht gespielt werden wird.

Das furchtbare Ringen am Ebro

Unter ungeheueren Verlusten leichter Gewinn Francos

Barcelona. (Ag. Esp.) Mit großen Mengen von Flugzeugen und Tanks setzten die im Dienste der Invasion stehenden Truppen ihre Angriffe auf den Abhang Gata und die benachbarten Höhen fort und um den Preis unschätzbbarer Verluste gelang es ihnen, ihre Linien etwas vorzurücken. Die spanischen Truppen, deren Aktivität bewundernswert ist, widerstehen mit unvermindeter Hartnäckigkeit all dem gegen sie aufgegebenen Kriegsmaterial und vernichten ganze feindliche Divisionen.

Die Jagdflugzeuge haben der deutsch-italienischen Flugwaffe mehrere Kämpfe geliefert und einen glänzenden Sieg davongetragen. Sieben Plasmaschinen sind in den Sierras de Pandols und de Garbo abgeschossen worden und in Flammen abgestürzt, drei zerstört in der Umgebung von Mora de Ebro und eine zwischen diesem Ort und Mirabel. Alle unsere Flugzeuge kehrten unbeschädigt in ihre Basen zurück. Weiters wurde ein Messerschmittflugzeug, das Bomber fähig von Fatarella angegriffen hatte, abgeschossen.

Dem Feinde ist es in den letzten Stunden des Montags gelungen, El Campillo zu besetzen. Am Dienstag machte er einen Vormarsch bis Puerto de San Vicente in der Zone von Puente del Arzobispo. Die spanischen Truppen haben den Vordringen im Abschnitt Sancti Spiritus überdrückten, gehen vor und haben siegreich den Widerstand der Infanteriestruppen gebrochen, die zahlreiche Verluste hatten. Die Befabung einer feindlichen Stellung übergab diese und ging mit dem Ruf: „Es lebe die Republik!“ geschlossen über.

Die Krieglage in Estremadura

Barcelona. (Ag. Esp.) Am 16. August ist die aus dem Raum von Don Benito in Richtung Almaden vorgetriebene Rebellenoffensive 35 Kilometer von

Deutsche Sozialdemokraten bei Runciman

Prag. Das Sekretariat der Mission Lord Runcimans hat Mittwoch um 17 Uhr folgenden Bericht ausgegeben: Lord Runciman und Gemahlin ahen Dienstag mit dem Vorsitzenden der Regierung Dr. Milan Hodza im Hotel „Alcron“ zu Abend.

Die Delegation der Deutschen sozialdemokratischen Partei besuchte Mittwoch mittags Lord Runciman, um ihm weitere Erklärungen zu dem ihm vor einiger Zeit vorgelegten Memorandum zu geben.

dem Rinengebiet entfernt angehalten und blockiert worden. Längs und beiderseits der Bahnlinie Castuera-Almaden hatte der Feind Cabera del Buch überschritten und näherte sich der östlichen Spitze des Zujarabogens, als er auf das nach Westen vordringende republikanische Verteidigungssystem stieß. Dieses Verteidigungssystem, das innerhalb eines Halbkreises von 30 bis 35 Kilometer Radius den Raum um das Gebiet an der Grenze der Rinengegend ausfüllt, gebot seinem weiteren Vordringen Halt.

Zwei Tage lang verlor der Feind, den Ring zu durchbrechen, dann setzten die Republikaner am Gegenfuß an. Als die Rebellenoffensive angehalten worden war, hatten diese beinahe den Bozen des Zujar ausgefüllt. Die Front folgte vom Abschnitt südwestlich von Puebla de Alcocer dem Lauf des Flusses aufwärts, ging also zunächst in östlicher Richtung bis Sancti Spiritus, um dann nach Süden, später, nach der Kreuzung der Bahn Castuera-Almaden, nach Südwesten abzubiegen. Die Rebellen besanden sich somit in einem Saal, dessen Spitze weit nach Osten vorgeschoben war. Die Gegenoperation der Republikaner erfolgte in kurzen, wirksamen Schritten vom Norden, Nordosten und Südosten her. Zunächst wurden die Rebellen längs der Straße Puebla de Alcocer-Castuera zurückgeworfen, dann kämpften die Republikaner sich in unmittelbarer Nähe von Parra Capilla heran und am Dienstag überschritten sie im Abschnitt von Sancti Spiritus auch dort den Zujar, wo er aus der Süd-Nord- in die Ost-Westrichtung übergeht. Sie drängen nun in südwestlicher Richtung unaufhaltbar vor. Durch diese energische und kluge Operation, die erst in ihrem Anfangsstadium zu stehen scheint, ist der Feind mit seiner Spitze östlich von Cabera del Buch im höchsten Maße gefährdet.

Zur Entlastung seiner vor Almaden hart bedröhten Truppen hat der Feind vor zwei Tagen aus dem Raum von Puente de Arzobispo eine Operation unternommen. Diese hat in dem strategisch wenig interessanten Bergland zwischen dem Tajo und dem Guadianafluß einen gewissen Geländegewinn zu erweilern vermocht. Am Abschnitt von San Vicente, rund 100 Kilometer nördlich vom Rinengebiet von Almaden, ist der Stoß angehalten worden.

Die Stimme der tschechischen Presse

Prag. Von den zahlreichen Kommentaren der tschechischen Blätter seien angeführt:

„Lidové Noviny“: Die gleichlautenden Erklärungen, die am Dienstag in Budapest und in Bled abgegeben wurden, stellen ein politisches Ereignis von großer Bedeutung und von umso größerem Interesse dar, als es zu ihnen gerade in diesem Augenblick und unter diesen Verhältnissen kam. Es ist mehr als politische Bilanz, daß der ungarische Außenminister Kánya die Zustimmung zu dem positiven Abschluß der Beratungen mit der Kleinen Entente gerade aus Kiel gab, also von deutschen Gebieten aus. Es geht daraus hervor, daß Ungarn, in enge freundschaftliche Beziehungen mit dem mächtigsten deutschen Nachbarn tretend, sich doch genug Bewegungsfreiheit wahrt und daß ihm die freundschaftliche Mitarbeit mit dem Deutschen Reich nicht in der Erweiterung des Kreises seiner Freunde nach seinen Interessen hinderlich ist. Dabei wäre es gefährlich, wenn wir uns Illusionen hingeben würden, soweit es um uns geht. Die Verhandlungen der Kleinen Entente mit Ungarn zogen sich deshalb hinaus, weil der ungarische Vertreter nach Bled mit der Absicht und der Weisung kam, vor allem um die Einigung mit Ungarn und Rumänien bemüht zu sein, ohne Rücksicht auf die Tschechoslowakei. Die große Bedeutung und der Erfolg der Konferenz von Bled liegt eben darin, daß die Solidarität, in welcher die drei Staaten der Kleinen Entente auftraten, Ungarn schließlich bewog, von seiner Absicht, die Tschechoslowakei von ihren beiden Freunden zu trennen, abzusehen und sich mit der ganzen Kleinen Entente ohne Diskriminationen zu verständigen.

„Nasova“: Schon längere Zeit wurde über die Frage der ungarischen Minderheiten in den Kleinen Entente-Staaten und der nichtungarischen Minderheiten in Ungarn verhandelt, ferner über die Frage der Rüstungsgleichberechtigung und schließlich über einen Nichtangriffspakt. Strittig war insbesondere die Minderheitenfrage. Vor einem Jahr kam es in Genf zu einer Annäherung zwischen Jugoslawien, der Tschechoslowakei und Ungarn, während die Ungarn Einwendungen machten, soweit es sich um die Minderheitenfrage in Rumänien handelte. Die Situation hat sich, wie bekannt, in der letzten Zeit geändert, als Ungarn diese Einwände gegen die Tschechoslowakei machte, aber nicht mehr gegenüber Rumänien. Die Staaten der Kleinen Entente wahren ein solidarisches Vorgehen. — An einer anderen Stelle sagt das Blatt: In diplomatischen Kreisen war es bekannt, daß vor der Konferenz der Kleinen Entente die britische Diplomatie sowohl in Budapest als auch in Prag dafür sorgte, daß es in den strittigen Fragen zu einer Annäherung zwischen den beiden Staaten kommt. Die britische Diplomatie war initiativ in Rumänien und in Bulgarien, wodurch indirekt die Rüstungen bestätigt werden, daß von Süden bis Norden, vom Balkan bis zu Mitteleuropa zeltlicher und systematisch die britische Diplomatie arbeitet, um den Frieden zu sichern und die europäische Konsolidierung zu erreichen.

„Slovenski hlas“: Unter den deutschen Sozialisten, die sich an der Konferenz von Bled beteiligten, konnte man große Ueberraschung feststellen, als sie von dem Abschluß des Paktes erfuhr. Von vielen Seiten wird im Zusammenhang mit dem Paktschluß die Ansicht ausgesprochen, daß die jugoslawische Regierung, welche ihre Politik in so radikaler Weise dem Geiste der Kleinen Entente anzueignete, zu einer Wiedergeburt dieses Staatenbundes beigetragen hat.

Aus dem Inhalt:

- Wie die SdP in den Gemeinden wirtschaftet
- Boykotttage der SdP gegen eine deutsche Familie
- Freigewerkschaftlicher Erfolg
- Ausgabe von Kassenscheinen durch die Nationalbank
- Flugzeug stürzt auf Fabrik: 24 Tote

Wohin geht Daladier?

B. S. Paris.

Wer Mitte April einen kritischen Blick auf die Ministerliste des Kabinetts Daladier warf, dem gab die Ausschaltung der linksgerichteten Persönlichkeiten des radikalsozialistischen Lagers zu erkennen, daß der neue Regierungschef den Versuch unternommen hatte, das Steuer nach halbwegs herumzudrehen. Die Sozialisten gaben trotz allem Daladier eine Chance, sie gewöhnten ihm jene Vollmachten, welche ein großer Teil der Radikalsozialisten Léon Blum kurz vorher verjagt hatte. Daladier konnte also regieren, ohne daß ein geäußertes Damoklesschwert über seinem Haupt schwebte, welches den Vollfrontregierungen das Dasein bis zur Unertügllichkeit erschwerte hatte. Daladiers Dekrete haben seine grundsätzliche Ablehnung gefunden, es sei denn, daß man sie für ungenügende, halbe Maßnahmen hielt, die nicht imstande sein konnten, eine dauernde Besserung für die Finanzen und die Wirtschaft Frankreichs zu bringen. Die Kritik konzentrierte sich weit mehr auf die Außenpolitik, besonders auf die völlige Sperrung der Pyrenäengrenze, deren verhängnisvolle Bedeutung Léon Blum im „Populaire“ wiederholt konstatiert hatte.

Nummehr haben sich die Ereignisse überstürzt. Daladier hat in seinem Rundfunkappell vom 21. August der Bierzigstündentwoche den Kampf angefaßt. Die beiden unabhängigen Sozialisten im Kabinetts, Frossard und Ramadier, die man schon seit langem als Fremdkörper empfand, haben sich, nachdem sie von der Erklärung ihres Regierungschefs ebenso überrascht wurden wie der einfache Mann von der Straße, von der weiteren Mitarbeit zurückgezogen, um so leichterern Herzens, als ihnen die Aufgabe zugefallen wäre, als die Minister für Arbeit und öffentliche Arbeiten den neuen unpopulären Kurs der Regierung durchzuführen. Die Sozialisten halten den Augenblick für gekommen, ihre Einstellung gegenüber Daladier zu revidieren und die Gewerkschaften folgen ihrem Beispiel. Nicht nur die Pläne des Ministerpräsidenten und besonders die Form, in der sie verfaßt wurden, rufen Widerstand wach, sondern auch die Persönlichkeit eines der beiden neuen Kabinettsmitglieder, de Monzie, der trotz seiner Zugehörigkeit zu einer Parlamentsgruppe, die sich „Republikanisch-Sozialistische Union“ nennt, am lautesten nach der Anerkennung der Eroberung Äthopiens durch Italien rief und von der Rechten neben Herrn Blandin zum außerordentlichen Vorkämpfer der französischen Republik in Rom vorgeschlagen wurde.

Rein parlamentarisch betrachtet, hat sich Daladiers Position nicht verschlechtert. Was er auf der Linken verliert, gewinnt er auf der Rechten. Dort, wo er bisher nur zögernde Unterstützung fand, erhält er nach seinem „Appell zur Arbeit“ nunmehr uneingeschränkte Billigung, namentlich von Aerialis und Bailbin, dem Direktor des „Nour“, jenen beiden Journalisten, die ihn während der Krise vom 6. Februar 1934 am schmerzhaftesten angegriffen hatten. Das Kabinetts Daladier wird damit eine Regierung von der Art, wie sie vor den Wahlen 1938 recht häufig waren, es verläßt sich auf parlamentarische Kombinationen, ohne auf die weitere Unterstützung von Seiten der Massen Wert zu legen.

Der Ministerpräsident könnte die Gefahr einer innerpolitischen Krise nicht auf sich nehmen, wenn er des Patriotismus der verantwortlichen Arbeiterführer nicht sicher wäre. Man weiß auf der Linken, was auf dem Spiele steht, wenn Frankreich leichtsinnig in eine Regierungskrise hineingetrieben wird, besonders wenn mit ihr ernste Währungschwierigkeiten in Verbindung ständen. Auch heute scheinen die Sozialisten noch bereit, selbst ersten innerpolitischen Problemen gegenüber, ihren europäischen Pflichten den Vorrang einzuräumen. Sie wären sicherlich mit Konzessionen auf sozialpolitischem Gebiete einverstanden, wobei es ja nicht ihre Schuld ist, daß die Bierzigstündentwoche zu einem geradezu symbolischen Kampfbilde gemacht wurde. Wenn aber Opfer gebracht werden sollen, so dürfen sie, nach dem Willen aller, die noch zur Vollfront stehen, nicht einseitig sein und die erste Kritik, die man gegen Daladiers Rundfunkansprache formulierte, war, daß sie mit den Französischsprachigen und Kapitalsbesitzern nicht ins Gericht ging. Die französische Vollfront ist auch nicht verantwortlich dafür, wenn der übertriebene Konterverbismus der französischen Unternehmer — Bourgeoisismus sagen heute die „Times“ — Jahre hin-

durch sozialpolitische Reformen verhindert, so daß sie erst in einer internationalen Situation erfolgen konnten, die für eine gesellschaftliche Erneuerungsarbeit besonders ungünstig war und nicht nur dies allein: die französische Unternehmenseinrichtung brachte es ungehindert durch irgendeine „kostspielige Sozialpolitik“ schon seit Jahren nicht mehr fertig, ihre Betriebsanlagen auf der Höhe des technischen Fortschrittes zu halten, wodurch die französische Industrie ihre Konkurrenzfähigkeit auf manchen Gebieten verlor, die Exporte sanken, das Land mit ausländischen Waren überschwemmt wurde, die Produktion zurückging, Joubaux, Stellvertreter fragte nach Daladiers Rede erstaunt, wie man die Arbeitszeit über vierzig Stunden hinaus erhöhen wolle, wenn im Durchschnitt in den Großbetrieben kaum 30 Stunden, in manchen sogar nur 30 und 32 Stunden gearbeitet werde und selbst der Vorsitzende des französischen Industriellen-Verbandes, Signour, gesteht in seiner Zeitung „Journé Industrielle“, nachdem er den Ministerpräsidenten durch eine beständige Kampagne auf seine Linie gebracht hat, daß mit der Aufhebung des Gesetzes über die vierzigstündige Woche das Problem allein nicht gelöst werden könne. Die französische Linde glaubt daher von der Regierung erwarten zu müssen, daß sie zu einer den Tatsachen besser entsprechenden Einschätzung der Situation gelangen möge, als jene, die in Daladiers Rundfunkappell zum Ausdruck kam.

Der Weltjugendkongreß eröffnet

New York. Die Delegation der tschechoslowakischen Jugend zum Zweiten Weltjugendkongreß in Walfar College in New York wurde bei ihrer Ankunft in New York am 18. August 1938 vom tschechoslowakischen Konsul Ing. Hanč sowie den Vertretern der landesmännlichen Vereine begrüßt und im alten Rathaus vom Sekretär des Bürgermeisters empfangen. Bei einem zur Begrüßung im tschechoslowakischen Nationalhaus veranstalteten Dejeuner sprachen u. a. der Generalkonsul Dr. Grabec und der amerikanische Senator Hissel, der Vorsitzende des kürzlich gegründeten amerikanisch-tschechoslowakischen Ausschusses für die kulturelle und wirtschaftliche Annäherung ist. Für die Begrüßung dankten im Namen der Delegation Dr. Jiri Kaspárek, der Slowake Dr. Josef Soltesz, der deutsche Delegierte Willi Wanka und der karpatenrussische Delegierte Dr. Nikolaj Lapanic. Sonntag abends veranstaltete der amerikanische Jugendausschuß vor 50.000 Zuschauern eine Kundgebung, in welcher der New Yorker Bürgermeister La Guardia, einige andere amerikanische Redner und namens der Kongreßteilnehmer für jeden Erdteil je ein Delegierter sprachen. Namens der europäischen Jugend sprach der tschechoslowakische Delegierte Dr. Kaspárek. Am der einen Tag später stattgefundenen Eröffnungssitzung des Kongresses, in Walfar College, ungefähr 60 Kilometer von New York entfernt, hielt die Gattin des Präsidenten Roosevelt die Eröffnungsansprache.

Attentate und Entführungen in Palästina

Jerusalem. In der Stadt Janin ist Mittwoch der stellvertretende Distriktskommissar Rossfart, ein Engländer, mit lebensgefährlichen Schußverletzungen aufgefunden worden. In dem Küstendorf Casarea wurden von Aktivisten ein griechischer Mönch und dessen Bruder entführt. Das Attentat auf Rossfart wurde verübt von 5 Männern, die Polizeiuniformen trugen.

DIE SPIONIN

VON W. STERNFELD

Er wich allen Antworten aus, doch sie gab nicht nach. Auf einmal schrieb sie auf: „Du kommst zur Nachrichtenabteilung!“ — Henry erwiderte nichts. Sie hatte richtig geraten. — Seine vorgegebene Beförderung hatte erkannt, daß ein Mensch mit solchen Sprachkenntnissen und solchem Auftreten, mit diesem Vertrauensverhältnis mit Land und Leuten zu Verrätern zu verwenden war als zum Kanonensucher. Für den Posten eines politischen Kriminalbeamten in Feinbesand gab es jedenfalls keine geeigneteren Persönlichkeiten als gerade ihn. Man hatte ihn der wichtigsten Abteilung, der Spionageabwehr im belgischen Industriegebiet zugewiesen, und er hatte bereits mehrere schwierige Fälle zur Befriedigung seiner Vorgesetzten aufgeklärt. Ihm selbst war wenig wohl bei dieser Tätigkeit. Er war sich des Zwiespalts seiner Empfindungen voll bewußt und suchte nach einem Ausweg, ohne ihn zu finden. Seiner Nationalität nach war er Deutscher und hatte als deutscher Soldat zu gehorchen. Seine Heimat aber war Belgien, wo er seine Jugend und sein ganzes bisheriges Leben verbracht hatte, dessen Land und Menschen er gern hatte. Es schien ihm eine Schande, gegen seine bisherigen Landsleute Spionendienste zu leisten, einerlei, ob ihn ein Befehl dazu zwang oder nicht. Er hatte sofort versucht, sich an die Front zu melden, um der ihm verhassten und unwürdig erscheinenden Tätigkeit zu entgehen, doch war sein Besuch abschlägig beschieden worden.

Als Hermine erkannte, daß sie richtig geraten hatte, sprang sie auf, nahm Hut und Mantel und verließ ohne Gruß das Lokal. Henry blieb allein zurück. — Schon der Gedanke, daß ihr Freund zu den Feinden ihres Landes gehöre, hatte sie gepei-

Japaner erschleßen Insassen eines Verkehrsflugzeuges

Hongkong. (Reuter.) Japanische Flugzeuge haben ein Verkehrsflugzeug der nationalen chinesischen Flugverkehrs-gesellschaft über dem Delta des Kantonflusses zu einer Notlandung gezwungen. Wie nummehr die Luftfahrtbehörden in Hongkong bestätigten, wurden 12 Passagiere des überfallenen chinesischen Flugzeuges durch japanisches Maschinengewehrfeuer getötet oder verletzt. Die Japaner nahmen an, daß sich unter den Passagieren der Vorsitzende der chinesischen Regierung Sungfo befände, der jedoch, wie aus Hankau gemeldet wird, mit einem anderen Flugzeug nach Hongkong reiste, wo er inzwischen bereits gelandet ist.

Unerwartete Konferenz Chamberlain-Hallfax

London. (Reuter.) Eine Zusammenkunft des Ministerpräsidenten Chamberlain mit dem Minister für auswärtige Angelegenheiten Lord Halifax und mit dem Schatzkanzler Sir John Simon ist Mittwoch ganz unerwartet erfolgt. Lord Halifax stattete seinen üblichen Besuch in seinem Amt ab und Sir John Simon kam aus Nord-Verwick, um sich mit den Geschäftsführern des Schachamies zu besprechen. Alle drei Minister benutzten diese Gelegenheit, um gemeinsam die politische Gesamtlage insbesondere die Situation in Mitteleuropa und die Folgen der Antwortnote des Generals Franco zu prüfen.

Was man in Italien Frankreich vorwirft

Rom. (Stefani.) Das „Giornale d'Italia“ erwidert auf Artikel des „Temps“ und anderer französischer Blätter, welche betont hatten, es sei nicht Frankreichs Schuld, wenn jetzt zwischen Frankreich und Italien eine Spannung bestehe. „Giornale d'Italia“ schreibt u. a., daß Frank-

reich durch sein Abkommen über die Öffnung der französischen Häfen für die britische Kriegsflotte die Gefahr eines europäischen Krieges erhöht habe, welche einzig und allein durch den guten Willen Mussolinis und durch die Kaliblitigkeit Italiens gebannt wurde.

Horthy in Berlin

Berlin. Der ungarische Reichsverweser von Horthy und seine Gemahlin sind Mittwoch abend mit Sonderzug auf dem Lehrter Bahnhof eingetroffen.

Der Rassismus eine moralische Gefahr

Stadt des Vatikan. (Habas.) Der „Osservatore Romano“ veröffentlicht einen weiteren Artikel über die Rassenfrage, in dem es heißt: „Der Rassismus ist eine politische Frage, sondern bedeutet eine moralische Gefahr und verbleibt somit in der Kompetenz der Kirche. Das Blatt stellt fest, daß eine gewisse Anzahl von Vätern das zwischen der faschistischen Partei und der katholischen Aktion abgeschlossene Übereinkommen als eine Verpflichtung dieser Organisation ansieht, sich nicht mit der Rassenfrage zu befassen und fügt hinzu, daß diese Annahme phantastisch sei — der Rassismus sei keine politische Frage, sondern eine Gefahr für die große, christliche Menschheitsfamilie.“

Otto wollte den Einmarsch verhindern

London. „Daily Herald“ teilt mit, daß in Frankreich ein sensationelles Buch erschienen wird, in dem enthüllt wird, daß Otto von Habsburg im letzten Augenblicke vor dem Untergang Oesterreichs dem Bundeskanzler Schuschnigg das Angebot machte, nach Oesterreich zu kommen und „mit dem ganzen, jahrhundertalten Prestige des habsburgischen Geschlechts dem Einfall Hitlers“ Widerstand zu leisten. Schuschnigg habe dieses Angebot abgelehnt, weil es angeblich den Bürgerkrieg zwischen Deutschen bedeutet hätte.

Der Konflikt um Daladiers Rede

Paris. Dienstag abends besaßte sich die Union der Syndikate mit der sonntägigen Rede Daladiers. Nach der Sitzung wurde eine Resolution angenommen, in welcher „die Erregung der Arbeiterklasse über die Rede des Ministerpräsidenten gegen die 40stündige Arbeitswoche“ zum Ausdruck kommt und „der Standpunkt Daladiers verurteilt wird, der sich in formalem Gegensatz mit den Sozialgesetzen und dem Gesetz über die 40stündige Arbeitswoche aus dem Jahre 1936 befindet.“

In der Resolution heißt es weiter, daß bereits seit Monaten tausende von Arbeitern aus den Betrieben, in denen sie arbeiten, entlassen wurden und daß ein großer Teil der Unternehmer, welche die Aufhebung des Gesetzes über die 40stündige Arbeitswoche fordern, ihr Personal nur 30 bis 35 Stunden wöchentlich beschäftigen. Die Resolution stellt ein bedeutendes Sinken der Kaufkraft der Arbeiter und Angestellten fest, das dadurch verursacht wurde, daß eine Regelung der Einkommen anbauend abgelehnt wird, während die Preise der Lebensmittel steigen.

Es wird festgestellt, daß die Verschärfung der Wirtschaftskrisis nicht durch die Sozialgesetze, sondern „durch die Sabotage der Arbeitgeber in dem Kampfe gegen die Truste und Finanzoligarchien“ verschuldet wurde. Die Union der Syndikate „lehnt es daher ab, einer Aufhebung des Gesetzes über die 40stündige Arbeitswoche in gewissen Industriezweigen zuzustimmen, solange

in diesen nicht alle Arbeitslosen beschäftigt sein werden und fordert die Arbeiterfamillischer Korporationen auf, wachsam und vorbereitet zu sein, einmütig auf alle Aktionen zu reagieren, welche vom Allgemeinen Arbeitsverband zur Verteidigung der Sozialgesetze werden beschlossen werden.“

Der Vorsitzende des Allgemeinen Gewerkschaftsverbandes Joubaux, der auf einer Reise nach Mexiko ist, um am Kongreß der südamerikanischen Arbeiter teilzunehmen, ist Dienstag in New York angekommen. Von den letzten Ereignissen in Frankreich sagte er, daß er durch sie überrascht wurde und daß er die vom Vorstände des Allgemeinen Gewerkschaftsverbandes in dieser Sache abgegebene Erklärung vollkommen billige.

Paris. (Habas.) Das Sekretariat der Haus- und Lohndarbeiterföderation teilt mit, daß das Büro der Föderation den Vorschlag des Regierungsbekretes betreffend die Beilegung des Konfliktes im Pariser Hafen abgelehnt hat. Die Delegierten der Föderation beharren auf den Forderungen, daß augenblicklich das Militär aus Marseille abgerufen werde, daß der jetzige Kollektivvertrag bis zu seinem Ablauf in Geltung bleibe, und daß schließlich die Verhandlungen über die Festsetzung einer neuen Grundlage für die Auswertung der Gehälter im Verhältnis zu den in anderen großen Häfen üblichen Bezahlungen fortgesetzt werden.

Bukarester und Belgrader Kommentar

Bukarest: Einheit der Kleinen Entente

Bukarest. Ein halbamtlicher rumänischer Kommentar zu den Ergebnissen der Konferenz von Wied führt u. a. aus:

„Die Welt hat völliges Verständnis der Kleinen Entente für jeden einzelnen ihrer Mitglieder, Staaten feststellen können. Die Solidarität der Kleinen Entente hatte sich einmal in Bezug auf die Beziehungen zu Ungarn erwiesen. Gewisse Versuche, die Tschechoslowakei durch Sonderabkommen mit Jugoslawien und Rumänien zu diskriminieren, sind mißlungen.“

Die Bedeutung des Abkommens von Wied liegt in zwei Punkten. Zum erstenmal schloß Ungarn mit der Kleinen Entente als solcher ein Abkommen ab, was es bisher immer abgelehnt hat. Das Abkommen stärkt ferner eine rechtliche und tatsächliche Lage, welche eine für Mitteleuropa gefährliche Zweideutigkeit dargestellt habe. Wenn Ungarn guten Glaubens ist und die Besserung der Beziehungen mit Rumänien ehrlich anstrebt, so kann Wied die feste Basis für eine neue Politik im Donaugebiet darstellen. Dieser Akt ist nicht weniger bedeutungsvoll als das Abkommen von Sominik. Es hängt nunmehr vom Denken und vom Verständnis der ungarischen Regierung ab, daß eine Ära des Friedens und der ehrlichen Zusammenarbeit Ungarns und seiner Nachbarn begonnen werden könne.

Belgrad: Die Aufgabe Stojadinović

Belgrad. Die Blätter berichten auf ihren Titelseiten über das künftige Erachtens der Konferenz des Ständigen Rates der Kleinen Entente.

„Breme“ schreibt in ihrem Kommentar, daß der amtliche Bericht kategorisch, klar und konkret sei. Die Verhandlungen verliefen nicht glatt, doch gelang es Dr. Stojadinović als neuem Vorsitzenden des Ständigen Rates der Kleinen Entente, durch seine Unterredung mit dem ungarischen Außenminister Kanya ein Einvernehmen zu erzielen. Das Abkommen mit Ungarn, schreibt die „Breme“, schafft eine neue Atmosphäre, die einen Einfluß auf das gemeinsame Schicksal haben muß. Dr. Stojadinović wurde damit betraut, in der ungelösten Frage der ungarischen Widerheiten, die nur die Tschechoslowakei betrifft, in den Verhandlungen über ein würdiges Abkommen zwischen den beiden Staaten zu vermitteln. Man muß, so schreibt das Blatt weiter, betonen, daß die von der Regierung Dr. Stojadinović begonnene friedliche Politik an den Grenzen Jugoslawiens im Laufe von drei Jahren den Frieden und die herzlichen Beziehungen mit allen Nachbarn wiederhergestellt hat.

Kanya in Kiel nicht bekannt

London. Die „Times“ verzeichnen in ihrem Bericht aus Wied folgenden Vorfall: Der ungarische Gesandte in Belgrad war von seiner Regierung nicht ermächtigt, die neue Formel des Abkommens mit Ungarn zu paraphrasieren. Der ungarische Außenminister von Kanya war bekanntlich Dienstag im deutschen Hafen Kiel. Der jugoslawische Ministerpräsident Dr. Stojadinović rief deshalb Kiel telephonisch an und ersuchte, mit Herrn von Kanya verbunden zu werden. Er erhielt die Antwort, daß Herr von Kanya in Kiel nicht bekannt sei. Darauf soll Dr. Stojadinović gesagt haben: „Ich werde warten, bis Herr von Kanya in Kiel bekannt sein wird.“ Am Abend kam aus Kiel die Antwort des Ministers Kanya und das Abkommen mit Ungarn wurde paraphrasiert.

Man stelle sich vor, was die nazifische Presse aufführen würde, wenn sich ein solcher Vorfall in der Tschechoslowakei ereignet hätte.

nigt, doch hatte sie diese Empfindung niederzudrücken versucht, indem sie sich immer wieder vorhielt, daß er ja nur ein einfacher Soldat sei, der seine „Pflicht“ gegen sein Land nur unter dem Zwang tat, dem in dieser Zeit alle jungen Männer unterworfen waren. Sie kannte ihn genau genug, um zu wissen, wie sehr er selbst darunter litt und wie im Innersten zuwider ihm dieser Krieg war. Die Gewißheit aber, daß „ih“ Henry jetzt persönlich gegen ihre Landsleute vorgehen müsse, bei denen er durch seine genauen Kenntnisse der Landesverhältnisse und durch sein Aussehen und Auftreten Vertrauen wecke, um sie dann zu verraten — der Gedanke war unerträglich. Tiefes Empörung packte sie, am liebsten hätte sie ihn niederknallen mögen wie einen tollen Hund. Sie irte durch die Straßen und überlegte, ob sie nicht ins Lokal zurückgehen sollte, wo jeder sie kannte, um ihn vor aller Öffentlichkeit anzulagen und ihm ihre Verachtung ins Gesicht zu schreiben. Aber selbst das war ja nicht möglich. Sie hätte damit zwar seine Tätigkeit als Spion verhindert, aber was wäre damit gebient gewesen? Man hätte sie in Haft genommen, ihn an die Front geschickt und ein anderer, den sie nicht kannte, hätte seinen Posten bekommen. Etwas aber mußte geschehen — sie wußte nur nicht was. In dem unpolitischen Mädchen regte sich plötzlich ein Nationalgefühl, das ihr bisher absolut fremd gewesen. Daß fragte sich in ihr fest gegen die fremden Eindringlinge, die das Land überfallen hatten. Bisher hatte sie nur wenig daran gedacht, daß jenseits der Kampflinie auf Frankreichs Seite auch ihre Brüder im Felde standen und die Heimat verteidigten. Jetzt zum ersten Male wurde ihr die Pflicht jedes Einzelnen klar, der Gedanke wuchs in ihr, daß alle, auch sie selbst, dazu beitragen müssen, daß das Land wieder frei werde. Aber wie?

Gleichgültig hatte sie bisher den Veränderungen im Leben der Hauptstadt gegenübergesehen. Die Befehle und Verordnungen des Gouverneurs und der deutschen Heeresleitung hat-

ten zwar ihr Dasein gleichfalls nicht unwesentlich geändert und ihr manche Verpflichtungen auferlegt, die ihr unangenehm waren, aber bisher hatte sie sie genau befolgt. Den selbdraven Offizieren und Soldaten in den Straßen hatte sie nach Möglichkeit keine Beachtung geschenkt, obgleich sie säbelrasend herumpromenierte und sich als die Herrin aufspielte. Eines Tages, so hatte sie gedacht, wird der ganze Spul vorbei sein, die Deutschen werden wieder abziehen und alles wird sein wie vordem. An den Krieg wird man denken wie an einen bösen Traum.

Auf einmal schien ihr alles, was sie bisher gedacht und empfunden hatte, als falsch. Die Deutschen besetzten ihre Positionen mehr und mehr, täglich wurden neue Behörden eingerichtet, täglich verkündeten sie neue Siege in Ost und West. Wenn man auch gerüchweise gehört hatte, daß sie vor mehr als drei Monaten eine ungeheure Niederlage erlitten hätten, und daß der Marsch auf Paris zum Stehen gekommen sei, so hatten sie doch inzwischen Antwerpen genommen und der größte Teil Belgiens war in ihrer Hand. Täglich kamen frische und glänzend ausgerüstete Truppen durch Brüssel, siegesicher und kampfbegierig. Dieses Deutschland schien ein unerschöpfliches Heerlager zu sein, das so viel Soldaten und Material an die Fronten werfen konnte, wie ihm notwendig schien, um die Welt zu erobern.

Hermine war es in den Kriegsmomenten im Grunde nicht schlecht ergangen. Gewiß, die ersten Tage nach dem Einzuge der Deutschen waren schlimm gewesen. Aber nachher? Die Deutschen hatten sich im allgemeinen dem Einzelnen gegenüber korrekt benommen, ihre Offiziere hatten große Einläufe gemacht und die Ware bar bezahlt. Täglich kamen sie einzeln oder in Gruppen in das kleine Spionengeschäft und kauften, was ihnen gefiel. Selbst die ältesten Ladenhüter hatten ihre Abnehmer gefunden. Die Inhaberin war zufrieden und hatte Hermine's kleines Gehalt in die

Höhe gesetzt, weil, wie sie sagte, Hermine's deutsche Sprachkenntnisse für die neue Kundenschaft ein nicht zu unterschätzender Faktor war. Daß Hermine's Keuschen und ihre Liebenswürdigkeit in der Bedienung die jungen Offiziere mindestens eben so sehr zum Besuche des kleinen Lädchen anreizte, verdaß sie sich wohlweislich, Hermine war allen diesen neuen Stunden gegenüber immer von der gleichen Höflichkeit. Sie schwachte mit ihnen und warf auch einmal ein Scherzwort hin, aber jede Einladung, sich außerhalb der Geschäftszeit mit dem einen oder andern zu treffen, hatte sie unter dem Vorgeben, verlobt zu sein, stets abgelehnt.

Jetzt schien ihr der persönliche Vorteil, den die Besatzungszeit ihr gebracht hatte, höchst nebensächlich. Wurden nicht täglich Duhende ihrer Landsleute verhaftet, weil sie die neuen Verordnungen nicht befolgt hatten? Waren nicht viele Tausende geflüchtet und hatten alles, was sie besaßen, im Stich lassen müssen, nur um das nackte Leben zu retten? Hatte man nicht Hunderttausenden den Vater, den Gatten, den Bruder, den Geliebten genommen? Kämpften nicht die Heere ihrer Landsleute bei Dignuiden und an der Ysere? Im Sumpf und Wulst Waren nicht viele Städte und Dörfer vom Feinde zerstört und vernichtet, Louvain angezündet, waren nicht die Fluren ihrer wallonischen Heimat zerstampft worden, und lag nicht auf allen, die im Lande geblieben waren, die schwere, harte Faust der Eroberer?

Solche Gedanken und Empfindungen gewannen in den folgenden Tagen immer mehr Gewalt über Hermine. Die Sorglosigkeit, mit der sie bisher ihre Tage gelebt hatte, verschwand aus ihrem Wesen, sie wurde verschlossen, und wenn sie bisher den fremden Offizieren aus innerster Natur freundlich entgegengetreten war, so mußte sie sich jetzt Gewalt antun, um nicht garstig und unhöflich zu sein. Sie war sich über den Wandel, der sich in ihr vollzog, und über seine Ursachen völlig klar. (Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Ein deutscher Bauer

Die „Reichenberger Zeitung“ vom 22. August weiß unter der Überschrift „Herrschaftsbesitzer Duquoy als deutscher Bauer“ — fast wäre man versucht, diese Bezeichnung als ironisch gemeint aufzufassen, wüßte man nicht, daß die „R. Z.“ so etwas gegenüber einem Mitgliede des ehemaligen Hochadels nicht wagen würde — zu berichten, daß bei einer in Niedertal bei Grazen in Südböhmen durchgeführten Ehrung alteingesessener Bauerngeschlechter der Herrschaftsbesitzer Duquoy erklärt habe, daß er sich stolz als Bauer bekenne und seine Familie und seine Kinder mitgebracht habe, um ihnen zu sagen: „Merkt Euch diese Tat, wenn Ihr später einmal Bauern sein werdet, deutsche Bauern in deutscher Heimat. Eine Bauernschaft, welche die Zeit der Leibeigenschaft, des Robots, überdauert hat, wird vielleicht auch eine noch härtere Zeit überwinden und dann wird der Grundherr nicht gegen Euch, sondern mit Euch sein.“

Wahrlich, es ist schwer, keine Satire zu schreiben, wie das lateinische Sprichwort sagt. Duquoy als deutscher Bauer! Der erste inländische Duquoy war ein kaiserlich Habsburgischer Gefolgsmann aus französischem Geschlecht im dreißigjährigen Krieg, dem Kaiser Ferdinand die nach der Schlacht am Weißen Berge enteigneten Güter der auf böhmischer Seite gestandenen Familie Schwanzberg schenkte, zu denen auch die Herrschaft Grazen gehörte, die jetzt noch seine Nachfahren besitzen. So wird man also deutscher Bauer! Und was sollen die Kinder des Herrschaftsbesitzers Duquoy von ihrem Vater denken, der ihnen weißt, daß sie als Bauern, welche die Zeit der Leibeigenschaft und des Robots überdauert haben, auch eine noch härtere Zeit überwinden werden? Haben diese Kinder da nicht still in sich hineingelächelt und sich gedacht, daß ihren Vorfahren natürlich die Leibeigenschaft der Reiten der Leibeigenschaft und des Robots, deren Ruchnicker sie ja waren, leichter war als den wirklichen Bauern, die diesen feudalen Einrichtungen unterworfen waren und sich sehr gegen den Willen ihrer Herrschaftsbesitzer von ihnen in schweren Kämpfen befreiten? Vielleicht ist auch in der Geschichte der Herrschaft der Familie Duquoy manches blutige Kapitel aus den Befreiungskämpfen der ihnen leibeigenen Bauern vom Joche der Gutsherrschaft eingetragener!

Wie schrieb doch der Herrschaftsbesitzer E. Ledebur-Wicheln im Augustheft der Zeitschrift „Wolk an der Arbeit“? „Seit kann wohl gesagt werden, daß der überwiegende Teil dieses (des sudetendeutschen) Adels den seinen patriar-chalischen Traditionen entsprechenden Gedanken der Volksgemeinschaft aus innerer Überzeugung begrüßt und bejaht.“ Fürwahr, hier ist es offen ausgesprochen worden: das, was man mit dem schön klingenden Ausdruck „Volksgemeinschaft“ verhüllt, ist nichts anderes als das Bestreben nach Wiederherstellung der früheren patriarchalischen Ordnung von Herr und Knecht, von Herrschaft und Untertan, von Grundherr und Leibeigener, vom Herrn im Hause. Da ist es kein Wunder, daß es gerade die Angehörigen des Adels sind, die Konrad Henlein und der SdP so ernst und eifrig den Weg bereiten, der die Untertanen wieder in die frühere Hörigkeit zurückleiten soll. Der eine Grundherr als deutscher Bauer und der andere Grundherr als patriarchalischer Volksgemeinschaftler — welches brave Untertanenherz sollte das nicht entzünden?

Ein Arbeitertreffen am Fuße des Altvaters

Die sozialistische Arbeiterschaft von Klein-Mohrau veranstaltete am Sonntag ein Arbeitertreffen, verbunden mit einem Bezirksfest der Aus-Union. Schon vormittags fanden sich hunderte Menschen ein, um den sportlichen Wettkämpfen der Turner und der NS beizuwohnen. Im Punkt halb 2 Uhr nachmittags bewegte sich ein prächtiger Demonstrationzug von 1200 Teilnehmern durch den Gebirgsort. Wenn auch die Nazi des Ortes über „Weisung“ die Fenster geschlossen hatten, so standen sie doch hinter ihren Häusern und waren recht erstaunt über diesen Aufmarsch der Roten. Bei der Kundgebung, an der 1500 Personen teilnahmen, ergriff nach Eröffnung durch Willi Schön Abgeordneter Rischka das Wort. — Der Arbeitertag von Klein-Mohrau war eine wichtige Kundgebung sozialistischer Kampfwillens.

Bürgermeisterwahl in Auffig. In der konstituierenden Sitzung der Auffiger Stadtvertretung, die am Mittwoch abgehalten wurde, wurde der SdP-Bezirksleiter Dr. Lauch zum Bürgermeister gewählt. Erster Stellvertreter wurde der SdP-Mann Otto Rössler. Für die Wahl des zweiten Stellvertreters hatten die Sozialdemokraten, die Kommunisten und die tschechischen sozialistischen Parteien gelockt. Es wurde der bisherige Bürgermeisterstellvertreter Heinrich Jenetz, deutscher Sozialdemokrat, gewählt. An der Sitzung nahm auf den Kubörerbänken auch eine zufällig in Auffig weilende Abordnung der britischen Labour Party teil.

Der erste Beschluss einer Henleinmehrheit:

Entschädigung für den Bürgermeister auf das Vierfache erhöht!

Aber für die Ortsarmen ist das Geld knapp

Karlbad. (Eigenbericht.) Wie die SdP das „Ordnungsmachen in den Gemeinden“ versteht, zeigte sich auch in der Gemeinde Hühn im Bezirk Podersam. Gleich in der ersten Gemeindevertreterversammlung erhöhte die Henleinmehrheit ihrem Bürgermeister die Entschädigung von 1000 auf 4000 Kč. Bei der Behandlung der Unterstützungsfälle für Ortsarme lehnte sie aber auf Anraten des Bürgermeisters, der von der Finanznot der Gemeinde sprach (!), die Erhöhung der Unterstützung von 10 auf 30 Kč ab und bewilligte nur eine Erhöhung von 10 auf 15 Kč.

Da bei der Abstimmung über die Entschädigung für den Bürgermeister vier Gemeindevertreter, darunter ein SdP-Mann, dagegen gestimmt hatten, verlangte der Bürgermeister, als er wieder an der Sitzung teilnahm, daß ihm die Namen dieser Reinsager genannt und diese im Protokoll festgehalten werden!

Boykotthetze der SdP gegen eine deutsche Familie

Karlbad. (Eigenbericht.) In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch wurden durch SdP-Mitglieder in Hühn und in einem Teil von Karlbad Flugzettel folgenden Inhaltes verteilt:

Deutsche Achtung!

Die dem Braunen Haus gegenüberliegende Milchhandlung Baumgartl im Haus Central ist eine jüdisch-kommunistische (getarnte) Zentrale. — Baumgartl vertreibt tschechische Milch „Wehne“, die von dem NS-Häuptling Grüner Josef geliefert wird. Baumgartl selbst ist Kommunist und gibt sich Leichtgläubigen Leuten gegenüber als Henleinanhänger aus.

Deutsche, kauft nur deutsche Milch beim deutschen Kaufmann.

Boykottiert Baumgartl und Konjorten.

Gegen Baumgartl setzte schon kurz nach den Hühnerner Gemeindevahlen eine intensive Flüsterpropaganda ein, weil es Baumgartl, der seit 1932 Sozialdemokrat ist, immer ablehnte, der SdP beizutreten. Die Folge davon war, daß sein Umsatz so empfindlich zurückging, daß er nicht in der Lage war, sein achtjähriges erkranktes Kind ärztlich behandeln zu lassen. Das Kind ist vor unge-

fähr sechs Wochen an seiner Krankheit verstorben.

Die Polizei nahm noch in der Nacht eine Durchsuchung des Braunen Hauses in Hühn vor, bei der ganze Pakete der Wohltaufforderung gefunden wurden. Obwohl in der SdP das Führerprinzip besteht und eine solche Aktion wie die geschilderte nicht ohne Zustimmung des Ortsleiters erfolgen kann, gelang es der Polizei bisher nicht, die schuldigen Personen zu ermitteln.

Baumgartl, der zu der kommunistischen Partei keinerlei Beziehung hat, hat noch zwei Kinder von elf Jahren und fünf Monaten, die bitterster Not ausgesetzt sind, wenn es nicht gelingt, die von der SdP geplante Existenzvernichtung zu verhindern. Bereits am Mittwoch vormittags ließ sich kaum ein Käufer in Baumgartls Geschäft sehen. Seine Schwiegermutter, die verschiedenen Kunden die Milch ins Haus trägt, kam am gleichen Tage eine ganze Anzahl Abbestellungen. Vor dem Braunen Haus steht dauernd ein Henleinordner, der das Geschäft Baumgartls nicht aus den Augen läßt, weshalb viele Leute, die aus Existenzgründen Mitglieder der Henleinpartei geworden und zu Baumgartls Kundenkreis gehören, nicht wagen, das Geschäft zu betreten.

Freigewerkschaftliche Mehrheit bei Plette-Marschendorf I.

Die Betriebsauswahlwahl bei der Firma Plette in Marschendorf I hatte folgendes Ergebnis: Fabrikarbeiterverband 131 Stimmen, 3 Mandate. Völkische Liste 118 Stimmen, 3 Mandate.

Das Ergebnis dieser Wahl zeigt, daß es den Völkischen nicht gelungen ist, die Mehrheit im Betriebsauswahlgremium zu erringen, welche sie schon in der Tasche haben wollten, zu erreichen. Die Völkische steht, wie das Wahlergebnis deutlich ausdrückt, mehrheitlich hinter den freien Gewerkschaften, die im Kampfe um bessere Löhne und Erweiterung der Arbeiterrechte immer führend gewesen sind.

Die beste Antwort

Komotau. (E. V.) Unsere Udwipser Genossinnen haben als Antwort auf den um sich greifenden Henleinterror eine Verbeaktion unter den Arbeiterfrauen von Udwitz durchgeführt und bis heute acht neue Mitglieder gewonnen. Das ist ein schönes Beispiel dafür, daß auch in der heutigen schweren Zeit organisatorische Erfolge möglich sind. Wer macht es ihnen nach?

Runciman soll helfen

In den sonderbarsten Situationen soll er helfen. Der SdP von Jungbuck soll er z. B. dazu verhelfen, unverzüglich die Macht in der Gemeinde zu bekommen. Gegen die Gemeindevahlen läuft ein Rekurs, die Wählbarkeit zweier Kandidaten wurde angefochten. Nun muß der Rekurs selbstverständlich den normalen gesetzlichen Weg gehen, und das dauert den Jungbucker SdP-Leuten zu lange; sie möchten schon gern die Gemeindeverwaltung übernehmen, um „Ordnung machen“ zu können. Was tun? Da, wozu ist Lord Runciman da? Es wurde also eine Beschwerde an Lord Runciman geschickt. Vom Sekretariat Lord Runcimans kam auch eine Antwort. Sie lautete:

Ich schreibe Ihnen im Namen Lord Runcimans und wollen Sie zur Kenntnis nehmen, daß Ihre Erläuterungen vom 18. August d. J. der betreffenden Abteilung zur Berücksichtigung vorgelegt wurden.

Der Rekurs wird also in der geüblichen vorgeordneten Art behandelt werden. Lord Runcimans Mission, die doch wahrlich andere Aufgaben hat als die, sich um die Schmerzen örtlicher SdP-Größen zu kümmern, kann weder etwas dazu, noch dagegen

Ashton-Gwatkin berichtet Halifax

London. (Reuter.) Das Mitglied der Mission Lord Runcimans, Ashton-Gwatkin, der zu kurzem Privaturlaub in London weilte, kam Mittwoch abends mit Lord Halifax zusammen und berichtete ihm über die tschechoslowakische Frage.

Ein Budgetprovisorium?

„Lidové Roviny“ schreiben: Der Fortgang der parlamentarischen Arbeiten wird durch die Verhandlungen über die Nationalitätenfrage bedeutend verzögert. Die geplanten Änderungen werden auf die Verwaltung des Staates von großem Einfluß sein. Eine genaue Festlegung der Parlamentsarbeiten wird daher erst später möglich werden. Besonders betroffen durch diese Verzögerung wird die Arbeit am staatlichen Budget. Es ist klar, daß die Neuregelung der Wahlenfrage besonders auf finanziellen Gebiet zum Ausdruck kommen wird. Die Aufstellung eines definitiven Budgets ist aus diesem Grunde jetzt geradezu unmöglich und deshalb dürften die betreffenden Stellen wieder zu einem Provisorium greifen, wie dies schon einmal der Fall war. Im Jahre 1929 blieb infolge der Wahlen nicht genügend Zeit zur Fertigstellung des Budgets. In den ersten zwei Monaten des folgenden Jahres wurde daher nach den Vorlagen des Budgets von 1929 gewirtschaftet und erst nachträglich wurde ein Definitivum fertiggestellt. Ähnlich glaubt man nun diesmal verfahren zu müssen. Im allgemeinen benötigt die Fertigstellung des Budgets jedoch keine so langwierigen interministeriellen Verhandlungen wie sonst. Alle Ressorts haben der Staatsverteidigung den Vorzug eingeräumt. Noch in dieser Woche soll der Wirtschaftsausschuß der Regierung zu einer Sitzung zusammentreten, in der über das Budget beraten wird.

Kommt die Staatspropaganda?

In den maßgebenden politischen Kreisen befaßt man sich wieder einbringlich mit dem Projekt einer Zusammenfassung der staatlichen Propaganda. Dieses Projekt wird von allen tschechischen Parteien befürwortet, doch bestehen derzeit noch große Meinungsverschiedenheiten über die Kompetenz und die Zusammensetzung dieses neu zu schaffenden Amtes. Es verläuft, daß Ministerpräsident Dr. Socha, der Dienstag in einer langen Audienz von Präsident Dr. Beneš empfangen wurde, mit diesem hauptsächlich über die rasche Lösung dieser Frage gesprochen hat. (DND)

Die neue Leitung der Slowakischen Volkspartei

Nach dem Ableben Slinkas ließ es, daß die Leitung der Slowakischen Volkspartei vorläufig ein dreigliedriges Direktorium übernehmen würde. Diese Nachricht ist, wie sich nunmehr zeigt, unrichtig. Die Leitung der Partei wird ein aus fünfzehn Personen bestehendes Präsidium übernehmen, in dem u. a. die Abgeordneten Dr. Tiso, Sidor, Dr. Solol sowie die Senatoren Budaj und Reberly sitzen. Dieses Präsidium ist einem sechsgliedrigen Exekutivsausschuß verantwortlich, über dessen Zusammensetzung jedoch noch keine Entscheidung gefallen ist. Im übrigen hat Slinka noch vor seiner letzten schweren Erkrankung die wirtschaftlichen und finanziellen Probleme seiner Partei und ihrer Unternehmungen geradezu musterhaft in Ordnung gebracht und hat weiter bestimmt, wer die Unternehmungen der Partei leiten soll.

Wieder eine Wirtshausaußerei

Brag. (Antlich.) Am 22. August 1938 um 3 Uhr früh verließ der 30jährige in Obergeorgenthal, Bezirk Brag, wohnhafte Eisenbahndienstete tschechischer Nationalität Antonín Brabec in vollkommenem betrunkenem Zustand (nach seinen eigenen Angaben hatte er 23 Glas Bier ausgetrunken und war noch am nächsten Tag um 10 Uhr nicht einbernehmungsfähig) das Gasthaus „Central“ in Ober-Georgenthal, wo die „Národní Jednota severočeská“ eine Kirchweih-Tanzunterhaltung veranstaltet hatte. Als er zu dem Hause Nr. 464 in Ober-Georgenthal kam, zertrümmerte er mit der Hand das Glas in zwei Ausschüßeln der SdP, wodurch er einen Schaden von 14 Kč verursachte. Sodann begab sich Brabec in das Gasthaus „Ausicht“ in Ober-Georgenthal, wo er verlangte, daß ihm Bier ausgeschenkt werde. Er betrat den nichtabgesperrten Gang des Gasthauses und verlangte, in das Gastlokal eingelassen zu werden. Er wurde abgewiesen, wobei ein Streit entstand, der mit einer Rauferei endete, bei welcher die Gastwirtin Marie Mann sowie Brabec leicht verletzt wurden. Frau Mann wurde in das Krankenhaus nach Brag übergeführt, wo sie nach einer röntgenologischen Untersuchung in häusliche Pflege entlassen wurde, da bei ihr nur geringfügige Quetschungen an der Hand und am Fuße vorlagen. Frau Mann ist überhaupt nicht bettlägerig. Gegen die Teilnehmer an der Rauferei (Frau Mann, Brabec und ein gewisser Franz Geier, ein Verwandter des Brabecs), wurde von der Gendarmeriestation die Strafanzeige an das Gericht erstattet. Gegen Brabec wurde auch ein Verwaltungsstrafverfahren eingeleitet. Der Vorfall hat keinen politischen Hintergrund.

Der Präsident der Republik empfing am 24. August den Minister für Auswärtige Angelegenheiten Dr. Kamil Kratochvíl, ferner den spanischen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Louis Giménez de Azaña und schließlich den Prebiteren Michael Buzala.

Tagesneuigkeiten

„Kriegserinnerungen“

Ihr liebt es ein Buch Erinnerungen an schreckliches Geschehen hier zusammen: an bannend auf den weißlichen Karton Nachhall von Liedern, die ihr laut gesungen, Klagen von fürchterlichen Todesflammen — und wie ein Höllehauch strömt es davon.

Wie hätte je ihr dies vergessen können: wie eure Mütter, eure Frauen weinten, wie euer großes Herz beim Abschied schlug — und draußen dann: bei Nacht und Tag das Brennen um tiefe Gräben, die euch alle einten, und jener Glaube, der zum Tod euch trug?

Zwingt es euch nicht, die Kinder es zu lehren an jedem neuen Morgen, den der Himmel euch licht von stiller Schönheit werden läßt: „Mein Kind, auch ich war Teil von jenen Deeren, auch ich war mitten drin in dem Gewimmel, das Tod gebracht mit der Vernichtung Welt!“

Mein Kind, wir wußten einer nicht vom andern. Die Mächte, die wir nur vom Hören kannten, befahlen uns das Leid — wir nahmen's hin. Es war ein unerlöstes Rebellwundern. Wir waren helle Haseln und wir brannten und wählten unserm Glühen einen Sinn.

Mein Kind, wir zielten gut und wir verfehlten nur selten unser Ziel. Und andre Väter, die nichts verstanden hatten, fielen stumm. Es war am Anfang nur, daß wir sie zählten. Dann waren wir nichts mehr als arme Täter verhaßter Tat — Wer fragte noch: Warum?

Mein Kind, im Schreien ging das Weinen unter. Die weißen Kreuze mehrten sich und flogen noch heute durch die trauernde Welt. Wir waren Blinde. Auch ich war darunter. Licht wurde erst mit deinen jungen Tagen. O sorge du, daß es uns lebend hält!

Zwingt es euch nicht, den Kindern so zu sprechen aus überfüllten Herzen, die die Hölle niemals vergessen wollen, die einst war? So heißt dem Licht, das Dunkel zu durchbrechen und baut der neuen Zeiten schöne Schwelle mit waffenletzten Händen — groß und wahr!

René Tyll

Flugzeuge auf Fabrikdach: vierundzwanzig Tote

Zwei Zivilflugzeuge, die in niedriger Höhe eine Fabrik in Chori bei Tokio überflogen, stießen zusammen und stürzten auf das Dach der Fabrik ab, die in Brand gefetzt wurde. Dabei wurden dreizehn Menschen getötet und 190 verletzt, unter ihnen acht schwer. Von den Insassen der Flugzeuge wurden drei getötet und fünf ernstlich verwundet.

Ergänzend wurde später gemeldet, daß sich die Zahl der Todesopfer bisher auf 24 erhöht hat. Die Zahl der Verletzten soll 150 betragen. Man rechnet mit dem Ableben einer großen Anzahl schwerverletzter. Die hohe Zahl der Todesopfer wird darauf zurückgeführt, daß die Benzintanks in dem Fabrikgelände, auf das beiden Zivilflugzeuge abstürzten, explodierten.

Geheimnisvoller Mord bei Paris

Bersailler. Dienstag nachmittags fanden Pfandanten in der Seine bei Nanterre einen Sack, in dem sich die Leiche eines Mannes mit abgeschnuttem Kopf und Beinen befand. Gegen Abend fand sich an der Fundstelle der Gerichtsarzt ein, der feststellte, daß es sich um einen ungefähr 40 bis 45jährigen Mann handelt, der mit einem Dolch ermordet wurde. Der Mord wurde vor ungefähr drei bis vier Wochen verübt. Der Leich des Ermordeten war in Wachsdruck eingeschlagen und mit einem Stück Eisen beschwert. Allen Anzeichen nach stammte der Ermordete aus den wohlhabenden Schichten. Die Polizei hat sofort die Nachforschungen aufgenommen. Zu der Zeit, da der Mord aller Wahrscheinlichkeit nach verübt wurde, wurde in der Umgebung der Fundstelle niemand vernommen. Es wird darum angenommen, daß der Mann in Paris oder in der allernächsten Pariser Umgebung getötet wurde.

Geheimes Riesen-Arsenal in England

„Daily Herald“ berichtet aus Chorley in Lancashire, daß dort das größte Arsenal der Welt von 10.000 Arbeitern errichtet wird. Die Fläche, die es einnimmt, ist größer als die des Londoner Hyde-Parkes, und man würde zwei Tage brauchen, um rund um den Bauplatz zu gehen. 600 Gebäude und 40 Meilen Schienenwege werden dort angelegt, und auf dem Gelände befindet sich eine eigene Bahnstation, die von keinem Außenstehenden jemals betreten werden darf. Der Zutritt zu dem Arsenal ist nur mit einem besonderen Paß gestattet. Im Interesse der Nationalverteidigung kann über den Paß und die einzelnen Anlagen des Arsenal in den Zeitungen nichts Genaueres berichtet werden.

Zum außerordentlichen Gesandten der Tschechoslowakei für die Vereinigten Staaten von Brasilien wurde Dr. Leb Wolá ernannt.

Ein sonderbarer „Romantiker“ ist Miroslav Belerka aus Prag. Er ist erst 21 Jahre alt. Klöster scheinen besonderen Reiz auf ihn auszuüben. Denn schon das zweite Mal zog es ihn in klösterliche Gefilde. Das einmale war es Steina, das zweite Mal Chotěboř. In beiden Fällen entführte er junge Klosterpflegerinnen. Das zuletzt entführte Mädchen ist erst 16 Jahre alt. Vorerhand sind beide unauffindbar.



Der „D-Zug-Autobus“ ist da!

In einigen amerikanischen Städten wurde jetzt dieser Riesenautobus aus Leichtmetall mit einem Fassungsvermögen von etwa 140 Personen in Dienst gestellt. Ähnlich den D-Zug-Wagen sind die beiden Teile dieses Autobusses durch einen Gummibalg miteinander verbunden.

Päpstlicher Kämmerer Mühl gestorben. Am Mittwoch starb im Bodolter Sanatorium nach langer schwerer Krankheit der Vieljährige päpstliche Kämmerer, Großindustrieller Dr. Johann Georg Mühl, Stellvertreter des lateinischen Patriarchen von Jerusalem, im Alter von 88 Jahren.

Bei den großen Ueberschwemmungen in Nordbostlora kamen 616 Personen ums Leben und außerdem werden 450 Personen vermisst.

Franzose durch Franco-Soldaten erschossen. Mittwoch vormittags wurde der Franzose Marcel Voudfoco während des Badens in Denhaie, als er gegen Bidassoa schwamm, von einer Strömung gegen die spanische Küste getrieben, von der aus Franco-Soldaten den Schwimmer unter Feuer nahmen. Voudfoco wurde getroffen und ging unter. Seine Leiche wurde bisher nicht gefunden.

Ungarns Naziführer muß zur Zwangsarbeit. In dem Prozeß gegen den Führer der extremistischen Rechtsbewegung Szalasi hat das Kassationsgericht definitiv die Strafe von drei Jahren Zwangsarbeit bestätigt.

Streicher befehlt den Papst. In dem Blatt „Der Stürmer“, das durch seine scharf antisemitische Haltung bekannt ist, wurde ein Artikel Julius Streichers veröffentlicht, der den Titel führt „Der Papst gegen das Geis Gottes“. In diesem Artikel greift Streicher die Lehre von der Gleichheit der Rassen an und sagt: „Der Papst begeht dadurch einen Irrtum, daß er für die Auffassung von der Gleichheit der Rassen eintritt, die von den Juden gemeinsam mit den Marxisten und den französischen Freimaurern verkündet wird.“ Der Artikel wird durch eine große Karikatur auf der ersten Seite des Blattes ergänzt, die einen katholischen Priester darstellt, hinter dem sich ein Jude verbirgt.

Deutsch-polnische Freundschaft. Die nationalsozialistische „Dpa“ berichtet: In Alshammer (Ost-Obereschlesien) sind Mitglieder des Deutschen Jugendbildungsvereines von polnischen Aufständigen mißhandelt worden. Man sagte ihnen auf den Kopf zu, daß sie gesungen hätten „Siege reich wollen wir Polen schlagen“ und forderte sie auf, den Ort in 15 Minuten zu verlassen. Nach vor Ablauf dieser Frist erschienen die Aufständigen wieder, verprügelten einen der deutschen Jungen einen Faustschlag ins Gesicht und verprügelten zwei seiner Kameraden mit einer Faustlatte.

Demonstrationen gegen Nazi-Politisten in England. Eine deutsche Polizeifußballmannschaft aus Wuppertal, die auf Einladung der Polizei von Brighton am Sonntag auf dem dortigen Bahnhof eintraf, wurde, wie der „Daily Herald“ berichtet, mit den Rufen „Wir wollen hier keinen Faschismus“ und mit dem Gesang der „Internationalen“ begrüßt. Bei der Begrüßung der Anstößlinge durch den Polizeichef von Brighton durchbrach eine Schar von jungen Leuten die Front. Der Gesang der Nationalhymnen wurde von Zwischenrufen und Pfiffen überdönt. Infolge der Zwischenfälle und der zahlreichen Proteste wurde der ursprünglich vorgesehene Besuch der deutschen Politisten in Hastings abgelehnt.

Brand in Rio-Tinto. Infolge Selbstentzündung brach Dienstag im Schwefelager der Kupferminen von Rio-Tinto Feuer aus. Mit Gasmaske ausgerüstete Feuerwehr konnte das Feuer nach langem Bemühen löschen. Der Schaden ist beträchtlich, da ein großer Teil der Schwefelvorräte verbrannt ist.

Ein geheimnisvolles Torpedo. In der Nähe von Portsmouth wurde Dienstag abend ein 45 Tonnen großer Paß von einem Torpedo getroffen, so daß sie zu sinken begann. Verlekt wurde an Bord niemand. Auch das Schiff konnte noch in letzter Minute in den Hafen von Gosport eingeleitet werden. Der Kapitän der Paß erklärte, daß man nach der Explosion des Torpedos ein Flugzeug über dem Schiff gesehen habe. Man könne jedoch nicht sagen, ob das Geschick von diesem Flugzeug oder von einem U-Boot abgefeuert worden sei. Die britische Admiralität erklärte,

sie könne sich nicht dazu äußern, da sie noch keine offizielle Mitteilung über diesen Zwischenfall erhalten habe.

Prager Primator schreibt Abreisen. Der Prager Stadtrat beschloß, im Herbst an die Wähler Prags mit der Aufforderung heranzutreten, Verteidigungsanleihe zu zeichnen. Damit keine überflüssigen Kosten entstehen, werden die städtischen Angestellten entgeltlich das für die Beschaffung der Flugzettel notwendige Abreisematerial beistellen. Auf einen Angestellten werden 150 Krone entfallen. Die ersten 150 wird Primator Dr. Zerk selbst schreiben.

Eisenbahnräuber in Prohnik. Vergangene Woche drangen unbekannte Verbrecher am Hauptbahnhof in Prohnik in einen plombierten Wagon und entwendeten dem reichdeutschen Emigranten Liedstein aus Wien einen Koffer, in dem sich außer Wäsche und Kleider Juwelen und Kleinode im Werte von 20.000 Kč befanden. Die nach den Dieben angefallenen Nachforschungen waren von Erfolg gekrönt. In ein Juwelengeschäft in Prohnik kam eine unbekannte Frau und bot eine goldene Tabatiere im Werte von 3000 Kč zum Kauf an. Der von der Frau geforderte niedrige Betrag von 300 Kč war dem Juwelier verdächtig, weshalb er die Gendarmerie verständigte, die die Frau verhaftete. Bei dem Verhör stellte sich heraus, daß der Schneider A. Cerný aus Prohnik und der Schneidergeselle Rudolf Graupner aus Slavonin den Diebstahl begangen haben. Die Gendarmerie verhaftete Graupner, die Mutter Cernýs und seine Gefährtin M. Pupisová. Cerný war geflüchtet, meldete sich am Montag selbst bei der Gendarmerie und gestand den Diebstahl ein. Sein Gefährte Graupner leugnet noch immer. Die Gendarmerie fand bei einer Hausdurchsuchung Juwelen im Werte von 20.000 Kč, die übrigen verdächtigsten die Diebe. Eine Probe im Werte von 12.000 Kč verkauften sie in Brünn.

Gangster als Politiker. Der amerikanische Tammany-Politiker Hines wurde im großen Sensationsprozeß durch die Aussagen des Gangsters Weinberg der ehemaligen Fliegenheimer-Bande schwer belastet. Weinberg beschrieb, wie Hines von Fliegenheimer ein Hochgehalt von 750 Dollar für die politische Protektion bezog. Hines hat es durch seinen Einfluß in der Stadtverwaltung fertiggebracht, daß Beamte, die Mitglieder der Bande verhafteten oder in ihren Spielhöllen Razzien durchführten, verfehlt oder degradiert wurden. Verhaftete Bandenmitglieder wurden von den mit Hines befreundeten Polizeirichtern Erwin und Capshaw nur mit geringen Geldstrafen bestraft. Weinberg hat die Namen zahlreicher hoher Polizeibeamter angegeben, die angeblich mit Hines unter einer Decke gesteckt hatten. In den Verhandlungen stellt die Verteidigung ihre Taktik darauf ab, die Glaubwürdigkeit des Gangsterzeugen in Frage zu stellen.

Die Wahrheit über die Rothschild-Briefmarken. Baron Henri de Rothschild hat soeben eine kleine Schrift publiziert, aus der man endlich an Hand genauer Dokumente die Wahrheit über die sogenannte „Rothschild-Emission“ der französischen Post erfährt. Die Verwendung dieser merkwürdigen privaten Briefmarken bildet einen alten Streit in der Philatelisten-Welt, zumal da sie als größte Seltenheiten gelten. Im Jahre 1868 hat Baron Nathaniel de Rothschild die französische Post um die Ausgabe dieser „privaten“ Serie gebeten, und zwar aus dem Grunde, weil er seiner Briefmarkensammlung ein besonderes Unikum beifügen wollte. Bei der mächtigen Stellung des Barons war es schwer, diese Bitte abzuschlagen, zumal da Kaiser Napoleon III. sie ausdrücklich befürwortete. Im Jahre 1869 gab darum die Post eine besondere Serie von acht Werten von 1 bis 80 Centimes heraus, die sich von den üblichen Marken mit dem Bilde Napoleons III. lediglich dadurch unterschied, daß sie nicht gezahnt war. Diese Serie wird in allen Briefmarken-Katalogen als „Rothschild-Emission“ bezeichnet, wobei sich die Angabe findet, daß die Marken für den Versand der privaten Korrespondenz des Barons bestimmt wurden.“ Diese Angabe ist unrichtig; die Auflage von 600 bis 700 Stück ist von Baron Nathaniel niemals zu Korrespondenzzwecken benutzt worden, son-

Wieder eine Greuelmeldung über die Tschechoslowakei

Prag. Zu der ursprünglichen kurzen Meldung über die Notlandung eines Schweizer Ballons in Süd-Böhmen am 19. August bringt das Tsch. P. N. folgende genaue Schilderung des Sachverhaltes:

Am 19. August nach 13 Uhr erschien über dem tschechoslowakischen Staatsgebiete in Südböhmen ein Ballon, der über die verbotene Zone flog. Ein Flugzeug der Gendarmerie-Flieger-Partrouille stieg auf, um die Staatszugehörigkeit dieses Ballons festzustellen. Es wurde festgestellt, daß es sich um einen Schweizer Ballon mit dem Erkennungszeichen „SBBW“ aus Rütich handelte. Da die tschechoslowakischen Behörden, um die Bewilligung der Ueberfliegung nicht ersucht worden waren, und da sich der Ballon über einer verbotenen Zone bewegte, gab das Gendarmerie-Flugzeug dem Ballon gemäß den geltenden Vorschriften, und zwar durch A. B. I. C. H. V. O. N. R. A. U. C. H. A. F. E. T. E. N., wie dies die international gebräuchliche Art ist, den Befehl zu landen. Nach diesem Signal wart der Ballon Sandballast ab, stieg in die Höhe und entkam auf deutsches Gebiet in den Ausläufer östlich des Stausauer Teiches. Das Gendarmerieflugzeug patrouillierte weiter längs der tschechoslowakischen Grenze, in der Erwartung, daß der Ballon wieder auf tschechoslowakisches Gebiet zurückkehren werde. Dies war auch tatsächlich der Fall. Der Ballon kehrte auf tschechoslowakisches Gebiet in der Richtung Neu-Weitritz zurück und auf abermalige Aufforderung des Gendarmerieflugzeuges landete er um 14.31 Uhr bei der Gemeinde Konrad, Bezirk Neubaus. Nach der Landung wurde die Besatzung des Ballons von der Gendarmerie einvernommen und im Auto nach Neubaus gebracht, wo sie in einem Hotel untergebracht wurde. Der Bezirkshauptmann fand sich bei der Besatzung des Ballons ein. Die Besatzung des Ballons hatte zwar Pässe, doch keinerlei Bewilligung zur Ueberfliegung tschechoslowakisches Gebietes. In dem Ballon befanden sich zwei Photoapparate mit Film. Die tschechoslowakischen Behörden liquidierten diese Angelegenheit beschleunigt, so daß bereits am 20. August gegen 9 Uhr früh die Besatzung des Ballons freigegeben wurde. Die Behörden arbeiteten also rasch, obwohl wichtige Verordnungen festgestellt wurden, nämlich die unerlaubte Ueberfliegung des tschechoslowakischen Gebietes, die Ueberfliegung einer verbotenen Zone und das Vorhandensein von Photoapparaten im Ballon. Auf Ersuchen der Ballonbesatzung, die die Stadt Neubaus zu besichtigen wünschte, genehmigte ihr die Bezirksbehörde ein Geleit. Nach Beendigung der Besichtigung der Stadt bedankte sich die Ballonbesatzung für die freundschaftliche Aufnahme und Abfertigung und fuhr um 12.30 Uhr mit dem Zuge nach Wien.

Das Deutsche Nachrichtenbüro hat die Information des Schweizer Blattes „Nationalzeitung“ zu einer gegen die Tschechoslowakei tendenziös gefärbten Meldung benützt. In der Berliner Darstellung wird u. a. von zwei Schiffen gesprochen, die gegen den Ballon abgefeuert wurden und nur deswegen keine Katastrophe verursachten, weil sie nicht trafen. In dieser Darstellung wird auch davon gesprochen, daß der Flieger von tschechoslowakischen Soldaten einvernommen wurden und daß die Ausländer nur durch tschechoslowakische Fliegeroffiziere vor einer Verhaftung bewahrt wurden.

Das heutige Programm der deutschen Sendung

Prag-Wien: 11.15 Für die Frau: Gutes Benehmen im Wandel der Jahrhunderte, Hörfolge. 10.45 bis 11.00 Schallplatten, 12.10 Schallplatten, 12.30 Nachrichten. 18.00 Wagner-Lieder (Hof. Gertrud Brill, Klavier Hr. Dolecl). 18.20 Landwirtschaft. 18.45 Schallplatten. 19.00 Politische Wochenschau. 19.15 Nachrichten. 19.30 Hörfolge zum 70. Geburtstag Prof. Gangls von Fritz Guemer-Reiner. 20.15 Reportage aus einer Wähele und einer Wäderei. 20.45 Der Dorfbarbier, komische Oper von Josef Weidmann, Musik von Johann Schenk. 21.45 Kammermusik für Klavier. 22.15 Nachrichten. 22.30 bis 23.00 Tanzauff.

Brünn: 13.50 bis 14.00 Arbeitersendung: Arbeitsmarkt. 18.00 bis 18.15 Arbeitersendung: Genosse Ferdinand Jurda: Die Geschichte der Sozialversicherung. 18.15 bis 18.20 Schallplatten. 18.20 bis 18.35 Dr. Walter Bod: Gewerbebetrieb und Unrauer.

Währ.-Odrau: 18.10 Klavierkonzert. Marianne Sperl-Kuril.

Wenn lediglich zu Sammlerzwecken. Die Briefmarken sind von ihm oft verkauft worden, und die gestempelten Exemplare dürften sich dadurch erklären, daß ihre Besitzer sich Gefälligkeitsstempel besorgt haben.

Es bleibt regnerisch. Ueber sehr kühlere Luft, die unseren Gegenden aus dem Bereich des skandinavischen Druckhochs zugeführt wird, strömen in der Höhe warme, aus Osteuropa stammende Luftmassen. Dies gibt bei uns Anlaß zu regnerischem Wetter. Dabei wurden in der Republik Mittwoch nachmittags nur 11 bis 14 Grad verzeichnet, was den normalen Verhältnissen der zweiten Oktoberhälfte entspricht. Dagegen stiegen die Temperaturen in Lettland, in Nordostpolen und in Rußland bei heiterem Himmel auf 30 bis 35 Grad an. In der Nähe der Wärmegrenze wird in einem großen Teile des Binnenlandes die ungünstige Bitterung anhalten. — Wahrscheinliches Wetter **Donnerstag:** Noch keine wesentliche Änderung, beträchtliche Bewölkung und zeitweise Regen, bei nördlichem bis nordöstlichem Wind süßler. — Wetteraussichten für **Freitag:** Unbeständig, im ganzen jedoch etwas wärmer, namentlich im Karpatengebiet.

Flüsterwitze

Ganz Wien wurde von der Maul- und Klauen-suche ergriffen. Die einen klauen und die andern maulen.

Haast Du gehört, der F. hat Reichermark gefälcht? Was, der F.? Ist er schon in Dachau? In Dachau? Wegen Markfälschungen? Im Irrenhaus ist er!

Eden hat recht behalten!

W. N. Civer, der diplomatische Korrespondent des „Daily Herald“ widmet unter der Überschrift „Nun Schluss mit dem Hohn“ der Antwortnote Francos an die britische Regierung einen längeren Artikel. Er sagt u. a.:

„Eins kann man jedenfalls von Francos Antwort auf den Plan des Nichteinmischungsausschusses sagen: sie ist vollkommen klar und unmissverständlich. Franco verwirft den Plan vollkommen. Er diskutiert nicht über Einzelheiten. Er weist alle wesentlichen Punkte als undurchführbar und unannehmbar zurück. Er will die verhältnismäßige Zurückziehung der „Freiwilligen“ nicht akzeptieren. Er will die beschränkte Zustimmung der Kriegsgesetze annehmen. Er will von der Luftkontrolle nichts hören. Und sogar gegen die Kontrolle der Landgrenzen hat er Einwendungen. So ist der berühmte „britische Plan“, der vor mehr als einem Jahr geschaffen wurde, der Monate hindurch diskutiert und zuletzt von aller Mächten angenommen wurde, hoffnungslos tot. Und es bleibt auch nichts an seiner Stelle übrig. General Francos Gegenvorschläge sind keiner ernstlichen Erwägung wert: denn es besteht nicht die geringste Möglichkeit, daß sie entweder vom Nichteinmischungsausschuss oder von der spanischen Regierung angenommen werden...“

Was bleibt von der Nichteinmischung übrig? Da sind die Versprechungen der Regierungen, die Sendung von Leuten, Munition und Flugzeugen nach Spanien zu verbieten. Diese Versprechungen werden im Falle Deutschlands und Italiens offensichtlich und sogar zugestandenemmaßen als gegen Papier behandelt. Dann gibt es das System der „Nichteinmischungsoberwachter“ auf Schiffen, die nach Spanien fahren. Man gibt allgemein an, daß dieses System nutzlos ist, wenn es nicht durch eine andere Form der Kontrolle verstärkt wird: aber keine andere Form ist jetzt mehr möglich. Dann besteht noch die Schließung der französischen Grenze. Die bleibt, sowie die Verpfändung der britischen, französischen und anderer Regierungen bleiben, weder Leute noch Munition nach Spanien zu senden.

Das ist alles. Das „Nichtinterventions“-System, wie es jetzt ist und jetzt nur noch sein kann, wirkt sich vollkommen gegen die spanische Regierung und vollkommen zugunsten der Rebellen aus. Und Francos Antwort zerstört jede Hoffnung darauf, es reformieren und das Gleichgewicht auch nur teilweise herstellen zu können. Gibt es noch irgendeine Entschuldigung dafür, dieses System fortzusetzen und weiter öffentliches Geld dafür auszugeben? ...

Es gibt nur eine anständige und kluge Politik: sofort die Pyrenäengrenze zu öffnen, sofort das Verbot der Sendung von Kriegsmaterial an die spanische Regierung aufzuheben und sofort die Schritte zu unternehmen, von welchen die Admiralität überzeugt ist, daß sie die britische Schiffsahrt, die geschlichen Handel mit spanischen Häfen treibt, wirksam schützen können. Wenn das geschehen ist, wenn das Gleichgewicht hergestellt ist, wenn die schiffsahrt Staaten sehen, daß ihr Protekt keinen unfairen Vorteil erreicht hat, dann gäbe es eine Möglichkeit, von neuem zu verhandeln — auf der Basis der Kräftegleichheit.

Die Torheit Chamberlains ist es, daß er alle seine Trümpe aus der Hand gegeben hat, bevor er sich an den Tisch setzte. Welches Argument gibt es unter den jetzigen Umständen noch gegen die anständige Politik? Sie würde Kriegsgesfahr bedeuten? Unsinn. Kann sich jemand ernstlich vorstellen, daß Deutschland die Maginot-Linie angreifen würde, wenn die Pyrenäen geöffnet würden, oder daß Italien wagen würde, einen Krieg gegen das britische Reich zu eröffnen, wenn wir unsere Schiffsahrt schützen? Das englisch-italienische Abkommen würde gefährdet werden? Aber was ist denn von diesem Abkommen übriggeblieben? Es soll nicht in Kraft treten, bevor nicht eine Zurückziehung der Freiwilligen aus Spanien stattgefunden hat. Und das kommt nun nicht mehr in Frage, wenn wir nicht erst das Gleichgewicht in Spanien herstellen und dann verhandeln.

Eden warnte den Ministerpräsidenten im Februar. Seine Warnung hat sich als nur allzu richtig erwiesen. Es war nutzlos zu verhandeln, bevor nicht die Italiener tatsächliche Beweise ihres guten Willens gegeben haben.

Chamberlain zog es vor, Herrn Mussolini zu glauben und nicht Herrn Eden. Er vertraute dem Duce und entließ sich seines Außenministers. Nun zahlt er die Strafe für seine Schwäche. Er hat die ganze Partei verloren. Er hat weder die Zurückziehung der Freiwilligen noch sein Abkommen mit Italien erreicht; und wäre er stark gewesen, hätte er beide haben können. Sein Freund, der Duce, hat ihn sämlich behandelt (denn die Antwort Francos war zweifellos von Rom inspiriert und begünstigt.)

Chamberlain muß die Lehre ziehen. Schwäche und Leichtgläubigkeit sind in der Diplomatie verhängnisvoll. Noch jetzt hätte eine starke britische Regierung die Situation retten. Aber mit jedem neuen Beweis der Schwäche wird die Situation ärger und gefährlicher.“

Statt Kaffee Zichorien! Das ist Deutschland! Oder glaubst Du, daß es in der Welt noch ein Volk gibt, das man mit dem gleichen Recht wie das Deutsche das Volk der Surrogate nennen dürfte?

(Wilhelm Raabe: Brief an Carl Schoenhardt, 31. 12. 1887.)

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Ausgabe von Kassenscheinen durch die Nationalbank

Der Vorstand der Nationalbank beschloß, von der Berechtigung Gebrauch zu machen, welche der Bank im § 121, Punkt 3 des Gesetzes vom 14. April 1920, Nr. 347 S. d. G. u. B. über die Aktienzettelbank erteilt wurde, und mit der Entgegennahme von Einlagen auf Kassenscheine zu beginnen.

Der Zweck der Ausgabe von Kassenscheinen besteht vor allem darin, der unerwünschten Fortsetzung von baren Zahlungsmitteln zu begegnen. Den gehorteten Barmitteln, die sonst keine Zinsen tragen, wird dadurch die Möglichkeit gegeben, in einem erstklassigen Wertpapier investiert zu werden, das mit einer gewissen Verzinsung ausgestattet sein wird, ohne ihnen dadurch den Vorteil der vollständigen Liquidität zu nehmen, was die Ursache ist, weshalb die baren Zahlungsmittel gehortet werden. Die Kassenscheine wird man nämlich jederzeit wieder bei der Notenbank und bei ihren Filialen ohne jedwede Einschränkung in Bargeld einlösen können.

Die Notenbank erhält durch diese Regelung ein neues Instrument für ihre Währungs- und Kreditpolitik. Die gehorteten Barmittel stellen für die Volkswirtschaft unwirksame Kaufkraft dar. Durch Ausgabe von Kassenscheinen wird es möglich sein, diese sterile Kaufkraft vom Markt ab-

zuschöpfen und sie wieder in das Wirtschaftsleben durch Kreditgeschäfte der Notenbank dorthin zu lenken, wo sie wirtschaftlich benötigt wird. Durch Ausgabe von Kassenscheinen durch die Tschechoslowakische Nationalbank wird so zu einer zweckmäßigen Verteilung der bereitstehenden Kaufkraft und zur Erleichterung des Kredites beigetragen, ohne daß dadurch ein Risiko für die Währungsverwaltung entsteht.

Dadurch, daß die Ausgabe von Kassenscheinen durch die Notenbank der Fortsetzung der Kaufkraft entgegenarbeitet, wirkt sie auch gegen Störungen, welche durch eine eventuelle weitere Fortsetzung von Barmitteln auf das gesamte wirtschaftliche Leben entstehen könnten. Die Kassenscheinemission wird dadurch zu einer Maßnahme gegen die Krise.

Die Ausgabe von Kassenscheinen stellt einen weiteren Schritt in dem organisationsmäßigen Ausbau des tschechoslowakischen Geldmarktes dar. Die Notenbank erhält dadurch eine bessere Möglichkeit zu besserer Lenkung nach dem objektiven volkswirtschaftlichen Bedarf.

Die detaillierten Bedingungen über die Ausgabe von Kassenscheinen durch die Tschechoslowakische Nationalbank werden in einer besonderen Rundmachung enthalten sein.

Das Wirtschaftsleben durch politische Lage erschwert

Der Vorstand der Nationalbank hielt am 24. 8. M. seine ordentliche Monatsitzung unter dem Vorsitz des Gouverneurs M. Dr. Karel Engliš ab. Dem Geschäftsbereich für den Zeitabschnitt vom 16. Juli bis 15. August I. J. entnehmen wir folgendes:

Die Beseitigung des bewaffneten Konfliktes an der russisch-mandschurischen Grenze erleichterte etwas die internationale politische Lage, aber die Spannung in der Welt dauert an und die grundlegenden europäischen Probleme bleiben ungelöst. Die politischen Schwierigkeiten wirken wieder ernster auf das wirtschaftliche Leben ein, besonders auf die G e l d m a r k t e und den gegenseitigen S a n d e l. Der in der amerikanischen Wirtschaft und auf den Rohstoffmärkten sich entwickelnde Besatzungsprozess ist unter dem Druck der politischen Verhältnisse wieder zum S t i l l s t a n d gekommen. Man blickt aber mit Zuversicht auf die Herbstmonate.

Die tschechoslowakische Wirtschaft entwickelte sich bei steigender Beschäftigung ruhig.

Die Wirtschaft stellt an den Geldmarkt, bis auf den üblichen Saisonbedarf des neuen Zeitabschnittes, keine größeren Anforderungen. Die Einlagenaktivität hat sich weiter verbessert und die in den letzten Monaten vorübergehend abdisponierten Kapitalien kehren zu den Geldinstituten zurück. Die Einlagenaktivität, insbesondere von kleinen Sparern, dauert besonders in den industriellen Bezirken an. Die Effektenbörse hat im Einklang mit den Auslandsbörsen nach vorübergehender Pause ihr Kursniveau auf einem etwas niedrigeren Niveau stabilisiert, welches wesentlich günstiger ist, als in den Frühjahrsmonaten.

Die Preisentwicklung zeigt die üblichen Saisoninflüsse, aber im ganzen gab es im Preisniveau keine Veränderungen, was auch der Verschiebung auf den ausländischen Märkten entspricht; der Gesamtindex betrug am 1. August 733, während er vor einem Monat auf 734 stand und der empfindliche Index betrug am 4. August 65,0 gegen 66,1 vor einem Monat.

Die Getreideernte geht zu Ende und nur in den höher gelegenen Gegenden ist die Ernte noch im Gange. Nach den zahlreichen Deutschergebnissen aus den verschiedensten Gegenden kann man den Ertrag der heurigen Getreideernte als gut bezeichnen, besonders bei Weizen und Gerste. Die Nachrichten sind im ganzen gesund und gut entwickelt; die Entwicklung der Futtermittel leidet besonders in den mittleren Höhenlagen an Futtermittelmangel.

Die Lage der industriellen Erzeugung steht unter dem Einfluß der ungerügten politischen Verhältnisse, sie zeichnet sich aber durch eine ungesunde Widerstandsfähigkeit aus; im ganzen kann man sie weiterhin als gut bezeichnen. Einige besonders auf E x p o r t angelegene Zweige kämpfen weiter mit Schwierigkeiten auf den ausländischen Märkten. Die B a u w e r k u n g und die damit zusammenhängenden Produktionszweige zeichnen sich durch eine nicht abgeschwächte Tätigkeit aus. Einige Erzeugungszweige, deren Absatzsaison sich nähert, melden eine leichte Belebung. Die Arbeitsgelegenheiten stiegen und die Anzahl der Arbeitslosen hat sich hauptsächlich unter dem Einfluß der Erntearbeiten weiterhin gesenkt; zum ersten Male seit dem Jahre 1930 sank die Anzahl der Beschäftigungslosen unter 200.000.

Die Warenzufuhr hält sich auf niedrigerem Niveau, aber der saisonmäßige Rückgang ist geringer, als im Vorjahr zu derselben Zeit. Die

Ausfuhr hat sich dagegen im Juli sowohl gegen Juni, als auch gegenüber dem Vorjahr verbessert. Besonders Fertigfabrikate wurden mehr verkauft, u. zw. sowohl in den Zweigen der Schwerindustrie als auch in einigen anderen Zweigen. Vom Gesichtspunkt der Ergebnisse des Außenhandels aus betrachtet, ist diese Entwicklung günstig, denn die Bilanz des reinen Warenhandels ist im Juli beträchtlich aktiv, u. zw. mit einem Betrage von 155 Millionen Kč gegen 42 Millionen Kč im Vorjahr; in den ersten sieben Monaten des heurigen Jahres erreichte das Außenhandelsaktivum 1190 Millionen Kč, während in derselben Zeit des Vorjahres das Aktivum nur 216 Millionen Kč betrug.

Die internationale Notierung der tschechoslowakischen Devisen blieb unverändert.

Aufschwung der Prager Radiomesse

Prag. Die 28. Prager Radiomesse, welche bereits am 4. September eröffnet wird und bis zum 11. September zugänglich bleibt, wird wieder die g r o ß e R e u h e i t s c h a r der tschechoslowakischen Rundfunkindustrie werden. Neben den h e i m i s c h e n Firmen werden aber auch zahlreiche a u s l ä n d i s c h e Fabriken vertreten sein. Auf der kommenden Prager Radiomesse werden die Erzeuger wieder mit a h l r e i c h e n Neuerungen aufwarten. In t e c h n i s c h e r S i n n e haben die Bemühungen der Konstrukteure nach Verbesserung e r e i n f a c h u n g neue Erfolge gebracht. Die automatische Schärfeinstellung ist weiter entwickelt und auch für die billigen Typen herangezogen worden. Im G e h ä u s e haben die Firmen, immer auf der Suche nach neuen Stilen, mehr Bewegungsfreiheit als in der technischen Konstruktion.

Sand in Hand mit dem Aufschwung der Rundfunkindustrie, hat auch die Prager Radiomesse eine aufsteigende Entwicklung genommen. Vor drei Jahren wurde mit dem I m b a u d e r M e s s e begonnen, der heute nahezu beendet ist. Anstelle der primitiven Holzstände sind Pavillons aus Beton und Glas getreten. Die Zahl dieser eigenen repräsentativen Stände beträgt bereits 18. Die heurige Herbstmesse erreicht die bisher größte Fläche von 1857 Quadratmetern. 1929 waren es 1024 Quadratmeter. Dabei ist zu berücksichtigen, daß durch die neuen Stände, die in die Höhe aufgeführt sind, die eigentliche Vorführungsfläche im Vergleich zu früher an sich vergrößert worden ist.

Die Prager Radiomesse ist in erster Linie für die Bearbeitung des heimischen Marktes gedacht. Trotzdem wurden auf den letzten Messen auch Anfragen aus dem A u s l a n d befreigestellt, die auch zu Abschlüssen führten. Neue ist die Ausfuhr von radiotelephonischen und radiotelegraphischen Einrichtungen, sowie von elektrischen Lautsprechern beachtlich gestiegen. Im ersten Halbjahr wurden für 2,3 Millionen ausgeführt, gegen 1,5 Mill. in der gleichen Vorjahrszeit.

Getreidernte und Politik

Da in diesem Jahre, schreibt der „Gospodářský Kritik“, das Weizenangebot auf dem Weltmarkt sehr stark sein wird, versucht Deutschland, welches eine schwächere Ernte hat und Vorräte anlegt, diese Situation für seine politischen Ziele zu nützen. Obwohl die rumänische und die jugoslawische Regierung ihren Weizen nur gegen D e v i s e n auszuführen bestrebt sind, offeriert ihnen Deutschland die Abnahme aller ihrer freien Ueberschüsse zwar in C e a r i n a s a h u n g, aber für wesentlich h ö h e r e P r e i s e, als

Man erhält für	Kč
100 Reichsmark	528.—
Markklingen	645.—
100 rumänische Lei	16.90
100 polnische Loty	548.50
100 ungarische Pengö	572.50
100 Schweizer Franken	666.—
100 französische Francs	79.20
1 englisches Pfund	142.25
1 amerikanischer Dollar	28.95
100 italienische Lire	149.40
100 holländische Gulden	1587.—
100 jugoslawische Dinare	64.80
100 Belgas	488.50
100 dänische Kronen	633.—
100 schwedische Kronen	734.—

auf dem Weltmarkt gezahlt werden. Jugoslawien hat darum 10.000 Waggons Weizen für Deutschland bereits reserviert und wahrscheinlich dürfte auch Rumänien gegenüber Deutschland von seinem Grundbesitz abgeben, Weizen bloß gegen Devise zu verkaufen. Dadurch wird die wirtschaftliche Abhängigkeit dieser beiden kleinen Enterte Staaten von Deutschland wieder wachsen. Sie erhalten für einen Teil des Weizens deutsche Industrieprodukte und der Rest der Kaufsumme wird ihre, heute schon ohnehin in die Hunderte Millionen gehenden Forderungen in Deutschland noch weiter steigern und sie wirtschaftlich an das selbe dauernd binden. Umso mehr als auch wir Ueberschuß an Brotgetreide haben und Schwereleiten haben werden, das Getreide anzubringen, welches wir vertraglich von Rumänien, Jugoslawien und Ungarn abnehmen müssen. Es handelt sich um mehr als 10.000 Waggons, deren Differenzierung im Ausland heute nicht viel Ausflüchten hat, selbst wenn wir ihm unsere eigene qualitativ bessere Ernte anbieten und das eingeführte Getreide selber verbrauchen. In diesem Fall wird uns auch der beste Wille kaum zu helfen vermögen. Deutschland schuldet z. B. Jugoslawien schon 13,5 Millionen Mark für gelieferte Agrarprodukte, Erze usw., und jedoch ist Jugoslawien 160 Millionen Kč für gelieferte Industriewaren schuldig. Der Handel Jugoslawiens mit Deutschland geht also eigentlich auf unsere Kosten: Da Deutschland nicht an Jugoslawien zahlt, zahlt dieses wiederum uns nicht.

Der Welthopfenverbrauch 1937

Nach privater Schätzung betrug der Welthopfenverbrauch im abgelaufenen Jahre 1.235.294 Zentner. Gegenüber dem Jahre 1936 hat sich der Hopfenverbrauch des Vorjahres in allen Ländern, mit Ausnahme Ägyptens, Indiens und Irlands, erhöht. Die zwei größten Hopfenverbraucher sind die USA mit 357.014 und Großbritannien (samt Irland) mit 319.305 Zentnern. Unter den europäischen Kontinentalländern steht die Tschechoslowakei mit 49.896 Zentnern an 4. Stelle; an erster Stelle steht Deutschland mit 191.836 Zentnern, dann folgen Belgien und Luxemburg (66.204) und Frankreich 52.503. Die relativ größte Zunahme aller Hopfenverbraucher — 77 Prozent mehr als 1936 — weist Bulgarien auf.

Aus aller Welt

Die „dicksten Sisters der Welt“ obdachlos. Alle Londoner Zeitungen veröffentlichen einen verzweifeltten Hilferuf der „dicksten Sisters der Welt“, die soeben in London eingetroffen sind und hier buchstäblich kein Obdach finden können. Es handelt sich um die in Amerika sehr berühmten „Peterson Sisters“, die 21jährige Mattie, die 18jährige Annie und die erst 15jährige Virginia. Man sieht ihnen freilich weder ihre Jugend, noch die Tatsache an, daß sie herborragende Tänzerinnen sind, und ebensowenig kann man bei ihrem Anblick ohne weiteres an ihre bezauhernden Stimmen glauben. Denn es sind drei ausgesprochene Riesinnen, und sie halten zweifellos den Schwergewichts-Rekord für Sisters, denn sie wiegen zusammen 412 Kilo. Die Londoner Hotels haben für sie weder Betten noch Platz, und sie haben herzzerbrechend bei einem Presseempfang geklagt, sie würden auf der Straße schlafen müssen, wenn sie niemand aufnehme.

Das rabiate Phantom der Weisterbahn. Auf einem Kummelplatz ist zur Zeit in Paris eine schöne Geisterbahn aufgebaut, deren „Schreden“ großen Zuspruch finden. Insbesondere fahren die Damen gern auf dieser Bahn, denn es ist auch ein besonders galantes „Phantom“ darin, das sie beim Vorbeifahren in der Dunkelheit liebt. Den Männern gegenüber ist dieses Phantom ausgesprochen rabiat; es verfehlt ihnen mit Vorliebe Ohrfeigen und Faustschläge. Die Herren nahmen daran Anstoß, ein Kriminalbeamter bestieg die Bahn und erhielt tatsächlich einen mächtigen Schlag auf den Kopf. Mit Hilfe seiner Taschenlampe stellte er fest, daß das Phantom ein Riesentier war, der nun eine hohe Geldstrafe erhalten wird. Die Direktion hatte ihn lediglich für die Diebstahlsungen engagiert.

Der Zwerg im Koffer. Die belgische Polizei ist einem neuen merkwürdigen Hoteldiebstahl auf die Spur gekommen. Es gelang nach langer Untersuchung einen gewerbsmäßigen Hoteldieb zu verhaften, der die Diebstahle durch einen Zwerg durchzuführen ließ. Der Zwerg wurde in einem Koffer ins Hotel geschmuggelt, der von innen zu öffnen war. Der Koffer war gepolstert, mit Wasser und Probiantvorräten versehen, so daß der Zwerg sich bequem darin aufhalten konnte.

Der Muskelkater und wie Professor Dennig ihm begegnet

Von E. Aldt

Jeder von uns hat ihn schon einmal erlebt, den Muskelkater. Eine schwere körperliche Arbeit, die die Anspannung aller unserer Kräfte erfordert, eine sportliche Leistung, mit der wir uns selbst übertrafen, ein ungewohnt starker Marsch im betäubenden Hochgefühl jugendlicher Spannkraft und körperlicher Tüchtigkeit — und dann folgt am nächsten Tag dem Nausch der Kater, dem lustbetonten Erleben der eigenen Kraft und Leistungsfähigkeit die kalte Erkenntnis: Erschöpfung, Arbeitsmüde, Muskel-schmerzen, die uns bei jeder Bewegung während die eigene Ungewandtheit in Erinnerung bringen, die reizende Erkenntnis, daß wir eben doch nicht von Eisen sind, und uns gestern überschätzt haben. Die Freude ist dahin, der Kater ist da und er bedrückt uns den ganzen Tag lang und will auch am folgenden noch nicht weichen. Jeder weiß natürlich, daß Muskel-schmerzen nicht viel zu bedeuten haben. Sie vergehen wie sie gekommen sind. Der Muskelkater ist ein äußerst harmloses Wesen. Aber wer gerade von ihm geplagt wird, hat dennoch nichts zu lachen.

Die Ursache der Muskelermüdung ist eine doppelte. Erstens handelt es sich um den Verbrauch des Sauerstoffes, der zur Atmung und also auch zur Arbeitsleistung der Muskelzellen notwendig ist und des „Energiematerials“ der Muskeln, d. h. jener Stoffe, die mit Hilfe dieses Sauerstoffes unter Energiegewinn verbrannt werden sollten. Zweitens tritt Ermüdung aber auch noch aus einem anderen Grunde ein, nämlich dem, daß „Ermüdung“ ist „offen“, die sich bei der Muskelarbeit bilden, im Muskelgewebe angehäuft werden. Ein solcher Ermüdungsstoff ist vor allem die Milchsäure. Dann spielen aber auch Phosphorsäure, Kohlenäure und andere Stoffe eine Rolle. Der ermüdete Muskel wird sofort wieder leistungsfähig, wenn diese Stoffe aus ihm herausgeholt werden, was man experimentell zeigen kann. Umgekehrt kann man aber auch einen leistungsfähigen Muskel im Experiment durch eine Injektion etwa von verdünnter Phosphorsäure künstlich „müde“ machen, im Tierexperiment sogar durch eine Bluttransfusion. Leitet man einem Tier Blut eines ermüdeten Tieres in die Adern, so tritt sofort Ermüdung ein, als hätte es selbst schwere Arbeit geleistet.

Wie erfolgt nun die Erholung ermüdeten Muskeln? Was für chemische Vorgänge müssen sich abspielen, um den Zustand des Ausgeruhtheits wieder herzustellen? Teils werden die Ermüdungsstoffe durch den Blutstrom aus dem ermüdeten Muskel fortgeschafft, teils werden sie an Ort und Stelle durch chemische Umsetzungen im Muskel selbst unschädlich gemacht. So erhält der Muskel nach einiger Zeit seine volle Arbeitsfähigkeit wieder, und jeder weiß, was wiederholte Kraftanstrengung, wiederholte Uebung einer anfänglich anstrengenden Muskelleistung bedeutet, welche Rolle dem Training auf allen Gebieten körperlicher Arbeit zukommt. Fast ebenso bekannt ist aber auch, wie sehr die Leistungsfähigkeit der Muskeln vorübergehend gesteigert werden kann durch Reizmittel wie Kaffee, Tee, kleine Mengen von Alkohol, Strichnin usw. Bekanntlich ist im Sportleben das „Doping“, d. h. die Steigerung zu Höchstleistungen durch Anwendung von Reizmitteln bei Menschen und bei Sportlern verboten und als betrügerisch verpönt. Es handelt sich dabei um unnatürliche Erregungen.

Nun hat vor kurzem der Leiter eines Berliner Krankenhauses, Professor H. Dennig, eine Methode gefunden, durch welche die Leistungsfähigkeit der Muskeln auf eine Weise gesteigert werden kann, die mit Doping nichts zu tun hat, die sogar eigentlich gewissermaßen das Gegenteil darstellt: nicht ein Aufpreis, ein Herstellen künstlicher Erregungszustände, sondern ein Verhindern der Ueberanstrengung des Muskels, und zwar auf chemischen Wege. Seine Methode ergibt sich aus dem Studium der im arbeitenden Muskel normalerweise ablaufenden chemischen Vorgänge.

Zwischen den Säuren und Basen des Stoffwechsels besteht ein bestimmter Gleichgewichtszustand, der nur sehr geringe Schwankungen verträgt. Eine Verschiebung dieses Verhältnisses bedeutet gesundheitliche Störungen. So wie die Körpertemperatur im gesunden Organismus durch komplizierte Regulationsvorgänge stets auf gleicher Höhe erhalten wird, also weitgehend unabhängig ist von der Außentemperatur — an sich schon ein in seinen letzten Ursachen unbegreifliches Wunder — so ist das Verhältnis zwischen Säuren und Basen im Körper streng geregelt und nahezu konstant, wie wechselnd auch die Zufuhr von außen her sein mag, vorausgesetzt freilich, daß der Organismus vollkommen gesund ist. Im kranken Körper kann das Gleichgewicht derart verschoben sein, daß es, wie z. B. bei schwerer Zuckerkrankheit, sogar zu einer tödlichen Vergiftung durch ein Uebermaß an Säurebildung kommt. Unter den Organen, die bei den Regulationsvorgängen im Stoffwechsel eine Rolle spielen, kommt den Nieren eine besondere Bedeutung zu. Die Nieren können nämlich sehr verschiedenen Harn bilden, je nachdem, welche Stoffe gerade aus dem Körper entfernt werden müssen.

Die Mehrzahl unserer Nahrungsmittel wirken Säure bildend, so vor allem Brot, Fleisch, Eier, Käse, Getreide, Linien usw. Alkalisierend dagegen wirken Kartoffeln, Salat, Tomaten, Kohl, ganz besonders aber die bei uns noch viel zu wenig verwendeten Sojabohnen. Da in unserer Nahrung die alkalischen, also Basen bildenden, Nahrungsmittel

hinter den Säure bildenden im allgemeinen zurücktreten, und da bei der Muskelarbeit, wie oben erwähnt, ebenfalls reichlich Säuren gebildet werden, so ist leicht zu verstehen, daß der Muskelkater eine Angelegenheit des Stoffwechsels und im wesentlichen bedingt ist durch eine „Uebersäuerung“ der Körpergewebe, eine Säureanhäufung, welche nicht rasch genug ausgeglichen werden kann. Bei der wechselnden Zusammensetzung unserer Nahrung, die aus anderen Gründen dringend notwendig ist, und der wechselnd größeren und geringeren Produktion von Säuren im Stoffwechsel selbst, besonders in Abhängigkeit von der Muskelaktivität, ist es keine leichte Aufgabe für den Gesamtorganismus, das Säure-Basen-Gleichgewicht aufrecht zu erhalten, respektive bei Störungen durch Verschiebung nach der einen Seite immer wieder herzustellen.

Prof. Dennig ging nun von dem Gedanken aus, daß es möglich sein müßte, den Körper in seinem Kampf gegen die Uebersäuerung zu unterstützen, wenn es gelänge, die bei der körperlichen Arbeit im Ueberschuß entstehenden Säuren durch geeignete Mittel zu neutralisieren. Dabei unterstützte ihn die Erfahrung, daß das Blut sportgewohnter Menschen alkalischer ist als das nicht trainierter Personen. Das heißt, daß bei ersteren die bei der Muskelarbeit gebildeten Säuren sehr rasch neutralisiert werden und die Muskeln daher lange Zeit auf der Höhe ihrer Leistungsfähigkeit bleiben. Wie wäre es nun anzufangen, fragte sich Professor Dennig, die in den Muskeln nicht trainierter Personen bei körperlicher Arbeit entstehenden Säuren möglichst rasch zu neutralisieren und dadurch die Dauer der Arbeitsfähigkeit zu erhöhen?

Es war natürlich nicht ganz leicht, die richtigen Stoffe zu wählen, die Mengenverhältnisse ausfindig zu machen, und schädliche Nebenwirkungen zu vermeiden. Nach vielen Bemühungen gelang es ihm, ein Salzgemisch herzustellen, das den gestellten Anforderungen entspricht. Durch alkalische Nahrung allein waren die gewünschten Erfolge nicht zu erzielen, außer wenn neben einseitig alkalischer Kost noch größere Mengen von Sojamehl in verschiedener Zubereitung verwendet wurden. Die Versuche, die mit verschiedenen Personen unter möglicher Ausschaltung aller Fehlerquellen durchgeführt wurden, sind außerordentlich fein erachtet und ergab durchgeföhrt worden. Vor allem vermied man suggestive Einflüsse.

Die Erfolge waren überraschend: es konnte die Dauer der Muskelarbeit um 40 bis 100 Prozent gesteigert werden, und zwar bei sämtlichen Versuchspersonen. Das Interessante an der Sache ist, daß diese Steigerung der Leistungsfähigkeit nun nicht etwa starke Erschöpfung und schwere Muskelschmerzen im Gefolge hat, wie das bei der Anwendung von Erregungsmitteln der Fall zu sein pflegt. Die Erholung geht vielmehr schneller vor sich als sonst, der Muskelschmerz ist geringfügig und rasch überstanden. Seine Ursachen sind ja beseitigt: die störenden Stoffwechselprodukte werden im Organismus selbst rasch unschädlich gemacht und beseitigt.

Eine augenblickliche Wirkung gleich nach dem Einnehmen des Salzgemisches ist natürlich nicht zu erwarten. Die Behandlung muß schon ein bis zwei Tage vor Beginn der zu leistenden Arbeit einsetzen. Leider ist es nicht möglich, durch diese einfache Methode die Arbeitsfähigkeit dauernd zu steigern, respektive auf gleicher Höhe zu erhalten. Der Körper wehrt sich eben gegen jeden äußeren Eingriff in das Säure-Basen-Gleichgewicht. Er wendet Gegenmaßnahmen an gegen die Uebersäuerung mit Alkalien. So ist diese schöne und einfache Methode, die Leistungsfähigkeit ohne läbliche Folgen auf ein Höchstmaß zu steigern, leider nur fallweise anwendbar, dann freilich mit erstaunlichem Erfolge. Und noch eines ist zu bedauern: daß sich nicht auch die geistige Leistungsfähigkeit und Arbeitsdauer mit so einfachen Mitteln steigern läßt. Geistige Arbeit erzeugt nämlich keine Säuren in den Körpergeweben. Von „saurer Mühe“ scheint also nur der körperlich Arbeitende sprechen zu dürfen, nicht aber der geistige Arbeiter.

Der beste Angler

Von Hans Egge

Am Stammtisch „Zum guten Fang“ war über die beliebte Frage, wer der beste Angler sei, ein Streit entbrannt. Es wurden viele Geschichten erzählt: „Solche Male“ (Armbeuge im Ellenbogengelenk) und ein Fünf-Kilo-Lachs, der sechs-mal anbiß, immer wieder loskam und erst beim siebentenmal festsaß, flogen durch die qualmbide Luft.

„Galt“, sagte da einer, der bisher nichts zum Beiten gegeben hatte, „das ist ja alles nichts; das kennt man. Da war aber ein gewisser Marco Pamotić, arbeitslos seit vielen Jahren, der machte jeden Tag, den Gott werden ließ, seinen Kahn fest, traug am Dock des kleinen dalmatinischen Hafens. Er warf Grundangeln aus und angelte mit drei Stöden, von morgens früh bis abends spät, und ließ es sich nicht verdröhnen, daß Fische und Muscheln sich an seinen fetten Würmern mäpften.

Damals war es bei Frau Pamotić wieder einmal so weit und das Achte im Kommen. Sie schickte ihre kleine Schwägerin ans Hafenbassin, wo die fremden Segeljachten und Dampfer liegen; sie möchte doch hinüberrufen zum Dock, damit Marco rasch nach Hause komme.

Marco sah nach der Angel ruhevoll, die kalte Pfeife im Mund und die warme dalmatinische Sonne auf den Hemdbärmeln, ließ die Würmer schwimmen, die Fische einen guten Tag haben und war versunken und glücklich, eingespinnen vom

Trager Zeitung

Unfall in Pleskov. Beim Ueberschreiten der Bahnbahn wurde in der Velohradská die Arbeiterin Anna Smrtová aus Muzná von dem Motorwagen der Straßenbahn erfasst und niedergeworfen. Sie erlitt schwere Verletzungen an beiden Füßen und wurde in das Krankenhaus gebracht.

Arbeitsunfall. In der Rinská ul. in Prag XII wird der Grund zu einem Neubau gelegt, der tiefes Graben erforderlich macht. Dienstag abends arbeitete an dieser Baustelle der 38jährige Jindřich Rogum. Während der Arbeit lockerte sich der Schieferboden und begrub den Arbeiter unter sich. Kollegen konnten ihn erst nach längerem Bergungsarbeiten freimachen. Rogum erlitt schwere Verletzungen am ganzen Körper und wird längere Zeit in Krankenhausbehandlung bleiben müssen.

Ein zweiter Baunfall ereignete sich in der Mittergasse. Der Handelsvertreter Karl Goldschmidt war auf dem Wege nach Hause. Von einem Haus löste sich ein Fensterrahmen und fiel auf Goldschmidts Kopf. Goldschmidt erlitt eine tiefe Risfrunde und mußte in das Krankenhaus geschafft werden. Wegen den Unternehmern des Neubaus wird ein Verfahren eingeleitet, weil er den Sicherheitsbestimmungen nicht entsprechend nachkam.

Die Volešalková macht wieder von sich reden. Sie wurde bekanntlich wegen Mordes an ihrem Vater zu 25 Jahren Kerkerstrafe in Repp verurteilt. Montag ließ sie sich zum Untersuchungsrichter führen und gab an, am 31. Oktober 1933 dem Anfaßlisten der Stadt, Sparrasse in Prag XII, A n d e j e v i č, in der Nationalbank aus der Altentafel 220.000 Kč genommen zu haben. Der Diebstahl in der Nationalbank hatte feinerzeit großes Aufsehen erregt, weil man den Täter nicht ausfindig machen konnte und bis jetzt ist der Fall noch unaufgeklärt. Kein Wunder, daß man die Volešalková ihres Verhältnisses wegen sofort nach Prag auf die Polizei-direktion überführte, wo sie verhört wurde. Sie gibt an, das Geld in einem Gurken-glas aufbewahrt zu haben, damit man es bei der Hausdurchsuchung nicht finde. Detektive untersuchten sofort alles in der früheren Wohnung der Frau, doch das Geld fanden sie nicht. Nicht alles stimmt, was die Frau angibt. Sie nennt zum Beispiel einen anderen Raum der Nationalbank als den, wo der Diebstahl sich ereignete. Die Polizei muß nun alle Angaben der Volešalková nach-

prüfen. Das bedeutet für sie jedenfalls längeres Verweilen in Prag und jedenfalls eine Unterbrechung des Alltags in Repp. Vielleicht hat sie nur das beabsichtigt.

Der Lobkowitz-Garten in Prag III wird Sonntag, den 4. September d. J., von 9.30 bis 19 Uhr für die Öffentlichkeit zugänglich sein.

Der Rauch von Prag verschlingt 123.343.576 Liter Milch, 567.653 Liter Sahne und 466.10 Liter 35prozentige Sahne. Täglich betrug während eines Jahres die Milchzufuhr nach Prag 380.237 Liter. — Aus dem Osten der Republik kommen nach Prag täglich 50 bis 60 Waggon Obst. Besonders diverse Pflaumenarten, doch auch Weintrauben. Diese werden in besonderer von der Eisenbahnverwaltung ausgewiesenen Eilgattungen von Staropachovskan nach Prag befördert. Es sind direkte Züge mit einer Geschwindigkeit von 80 Kilometer in der Stunde.

15.837.506 Kinobesucher haben die Kinovorstellungen der 107 Prager Kinos in einem Jahr besucht. Die Höchstmeternzahl an Film spielte das Bio Union, 15.837.506 Personen, sämtliche auf besetzten Sitzplätzen — das ist kein ungünstiges Resultat des Jahres 1937 für die Kinobesitzer.

Demokratische Flüchtlingsfürsorge. Die Büroräume wurden nach Prag II., Reifrka 25, verlegt; die neue Telefonnummer ist 64478.

Ausflugzüge der Staatsbahnen. Vom 27. August bis 4. September „Oder durch die Slowakei“ 720 Kč, Karpatenland 490 Kč und in die Höhe Tatra 515 Kč. Vom 1. bis 15. September Marienbad 750 Kč. Vom 3. bis 11. September in die Besiden 510 Kč. Anmeldungen und Informationen im Bazar neben dem Wilsonbahnhofs, Telefon 38-835.

Kunst und Wissen

Mittellung der Theaterkanzlei

Beginn der neuen Spielzeit
Im Waldstein-Garten: „Die Gärtnerin aus Liebe“ von Mozart am Freitag, den 2. September (Abonn. ausgeh.).
Neues Theater. Donnerstag, den 1. September, neuinszeniert „Cyrano von Bergerac“, romantische Komödie in fünf Aufzügen von Edmond Rostand, deutsch von Ludwig Fulda (G1). — Samstag: neuinszeniert „Salome“ von Richard Strauss (A2) mit Elsa Fleisch a. G. — Sonntag: Erstaufführung „Die Kameliendame“ mit Marion Wünsche und Walter Surovny (G2). — In Vorbereitung: Shakespears-Johannes in acht Abenden.
Kleine Bühne. Donnerstag, den 1. September, Erstaufführung „Litterwochen“, Lustspiel von Helwig. — Samstag: Erstaufführung „Hotel Shilvia Dunn“, Lustspiel von Deland und Hudson.
 Der Verkauf für alle Vorstellungen und für den Waldsteingarten hat an der Theaterkasse begonnen.

Urania-Kino

Letzter Tag „Mädchen für alles“ mit Robert, Zalfner, Grete Weiser. „Nides im Niesenland“ und Ufawoche. 6, 1/9 Uhr.
Ab Freitag: „Höfel vom Wörthersee“. Premiere der einzigen Kombination zwischen Tonfilm und Bühnenspiel. Persönliches Auftreten: Adele Baum, Exner, Simpl, Lechner. Normale Preise.

Derlangel überall Volkszunder!



Marie Glaxová in dem Film „Silberwolken“

Schiffgeflüster und vom Geruch des geecerten Holzes.

Das Mädchen rief und winkte; Marko rührte sich nicht, den Blick auf den Schwimmer — Statue eines Anglers. Der Wind trägt doch gut hinüber, denkt das Mädchen, legt die Hände an den Mund und ruft nochmal. Er kommt doch wirklich mal rüberhauen; schließlich geschieht ja auch hier drüben was und nicht nur bei seinen Rissen. Gerade wo sie steht, hat eine englische Segeljacht festgemacht. Ob der Herr nicht so freundlich sein möchte, hat sie, den Angler drüben mit der Bordpfeife zu rufen: eine Bordpfeife dringt besser durch als die Stimme.

Der Herr von der Segeljacht ließ die Bordpfeife schrillen, daß die Wöben erschreckt hochgingen. Aber der Schwimmer von Markos Angel wurde nicht einmal. Aus den Kajüten der Dampfer und Fischkutter lugten die Köpfe hervor: Was ist denn los? Stärker tönte die Bordpfeife: Das Mädchen hatte dem Herrn von der Segeljacht die dringliche Ursache angeflüstert. Ein Aufhorchen ging durch den kleinen verschlafenen Hafen. Der Fracht-dampfer „Vogel“, der eben aus Trieß eingelaufen war, ließ aus voller Kehle die Dampfmaschine heulen, was er sonst niemals tat. Was war denn passiert? Kein Nebel, kein Sturm in Sicht, die See glatt und blau. Vielleicht Mann über Bord, vielleicht brennt's irgendetwas? Der Veranlagungsdampfer „Ara Georgewitsch“ ließ es sich nicht nehmen, mitzutun, und darauf sah sich die Konkurrenz „Marina“ veranlaßt, ins gleiche Horn zu stoßen.

Die Fenster der niedrigen Häuschen längs des Hafenbassins waren voll von Leuten, die irgendein aufregendes Schauspiel erwarteten. Dem Mädchen blieb der Atem weg vor Bestürzung, was sie da angerichtet hatte. Nun stimmte auch noch das Vollenboot ein; und schließlich gab's kein Schiff, das sich, angeleitet von dem quetscher-pfingten Lärm, an ihm nicht beteiligte, als wäre irgendein hoher Herr angekommen. . . Und selbst das stahlgraue Torpedoboot, das am Ende des Hafens vor Anker lag, hatte einen Matrosen in den Mast hinaufgeschickt; und der fuhrwerkste nun mit seinen beiden Rädchen durch die Luft, daß es eine Lust war. Dem Herrn mit der Bordpfeife war vor Lachen die Luft ausgegangen; und Marko, der Versonnene, spürte gerade, wie ein Fisch an seinem Würmchen ledte, und hielt still, wie aus Erz gegossen, und ließ die Welt Welt sein.
 Sehen Sie, meine Herren, das war der beste Angler, den ich je kennenlernte. Nicht weil er großartige „Wurfschen“ unter den merkwürdigsten Umständen aus dem Meere zog, sondern weil für ihn alles ringsum versunken war; und weil er die inneren Monologe des Anglers hielt, von denen wir nichts ahnen. Ein richtiger Angler ist so wie Marko: losgelöst von der Unruhe der Welt, konzentriert auf das eine, und taub und blind für alles andere, verzaubert, glücklich in der Erwartung — wessen? Eines lumpigen Weißfischleins, das er gerade herauszog.
 Aber der festliche Lärm im kleinen dalmatinischen Hafen war doch nicht umsonst, denn Pamotić der achte war mittlerweile glücklich angekommen.

Bezugsbedingungen: Bei Bestellung im Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 17.—, vierteljährig Kč 51.—, halbjährig Kč 102.—, annualjährig Kč 204.—. Inzerate werden laut Tarif billiger berechnet. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einbringung der Retourmarken. — Die Zeitungsmaschinerie wurde von der Volk- u. Lehrerbunddirektion mit Erlaß Nr. 18.800.VII/1938 beschafft. (Kontrollnummer Brata 25. — Druckerei: „Orbis“, Druck, Verlags- u. Zeitungs-A.-G. Prag.